

Allgemeine Zeit und Welt-Betrachtung über das 1773. Jahr

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...**

Band (Jahr): **53 (1774)**

PDF erstellt am: **25.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-371473>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Zeit und Welt-Betrachtung, über das 1773. Jahr.

Fürmer berebt uns die Eigenliebe, daß niemals ein merkwürdiger Zeitalter gewesen als dasjenige, in welchem wir leben. Ganz recht! Der Eindruck des gegenwärtigen wenn es noch so gemein ist bemisst sich unsrer Sinnen weit stärker als der Eindruck der wichtigsten Begebenheiten wenn sie in den entferntesten Landen und Zeitaltern geschehen sind, aber wird wohl das 1773. Jahr der Witterung und der Staatsveränderungen, der Revolutionen wegen auch eins der wichtigsten seyn?

Von der Witterung.

Der 1772. Herbst war außerordentlich gut und bis ausgang des Weinmonats Sommerwarm der Winter war auch warm, so daß es in der mitte des Jenners zimlich warme Sommertage hatte der Frühling war unbeständig zuweilen sehr kalt, der Brachmonat war außerordentlich naß und kalt so daß es in den Bergen Schneegestöber hatte, daher das Vieh erbärmlich Frost und Hunger leiden mußte desnachen viele Schaafe und Ziegen umkommen, jedoch der wunderbaren Witterung ungeachtet sind in allen Ländern die Früchte meistens wohl gerathen und waren darbey aller Orten gesunde Zeiten.

Von den Staatsbegebenheiten.

Unter diesen hat bis dahin die Theilung des Königreichs Pohlen das größte Aufsehen gemacht welches unter die drey Mächten Rußland, Oesterreich und Preußen vertheilt worden, doch, wie es scheint wird den Polacken und dem König noch ein kleiner Theil Landes gelassen, und zu Entschädigung des Königs werden die drey verbündete Mächten bestimmte Summen bezahlen, so wohl für die dem König gewidmeten Salzwerke als auch andre königliche Einkünfte, die ihm ins künftige abgehen sollen.

Die Abschaffung der übrigen Feyertage, und vertreibung der Jesuiten macht ebenfalls Aufsehen.

Die einföhrung der Tolleranz, [oder die freye Religionsübung der verschiednen Secten und Partheyen in einem Staat,] ist vom Rhein bis an die türkischen Gränzen durch den Preussischen und Russischen Hof eingeföhrt worden.

Vom Krieg.

Der Krieg zwischen den Russen und Türken wird immer je länger je hitziger fortgesetzt, da der Friedens Congreß zu Foczany fruchtlos gewesen, und die Russen die angebotene Geldsummen der Türken ausgeschlagen; beyde Partheyen machten sich den Waffenstillstand zu nutz, und rüsteten sich zum Krieg, so daß wirklich wieder starke Treffen vorgefallen sind, welche meistens zum Vortheil der Russen waren. Von Africa und America melden die Nachrichten daß sich die Wilden oder Schwarzen grausam empören so daß sie den Europeern viel zu thun geben.

Aus:

Auszug der neuesten Staats und Welt-Geschichten,
so zu unserer Wissenschaft gekommen
seit dem Herbstmonat 1772.

Aerndte-Lied zum Eingang.

Aus allen Ländern von Europa melden die Nachrichten einstimmig, daß bey Menschen-Gedencken kein fruchtbarers Jahr erlebt worden ist, als das gegenwärtige 1773. Die Danckbarkeit für diesen Seegen, hat einem deutschen Dichter Empfindungen eingeflossen, die würdig sind, durch alle Herzen fortgepflanzt zu werden:

Gott sorgt für uns! o singt ihm Danck,
Ihr Seelen, singt ihm gern!
Vom Aufgang bis zum Niedergang
Trägt uns die Huld des Herrn,
Vom Menschen an, bis zum Insect
Reicht seine Gnad und Macht;
Die Milbe, die im Sand-Korn steckt,
Hat seine Huld bedacht!
Bringt Opfer unserm Gott, o bringt
Ihm Freuden-Thränen dar;
Die Aehre, die vom Seegen sinkt,
Ist Sein! **GOTT** krönt das Jahr!
Wir betten an! o Vater sieh
Der Kinder regen Danck;

Du nährst uns, und du gibst uns früh
Vom Himmel Speis und Trank!
Wo ist ein solcher Gott wie Du,
Der uns so zärtlich liebt!
Uns Brod und Nahrung Fried und Ruh
Und Seelen-Kräfte giebt?
Laß deines Seegens Ueberfluß
Uns, Geber! nützlich seyn!
Weh uns, wenn wir uns beyhm Genuß
Nicht deiner mächtig freun!
Stärk in uns unsere Zuversicht,
Dir ewig zu vertraun;
Und laß uns einst in Salems Licht
Des Glaubens Aernde schaun!

Verschiedene Begebenheiten.

Hagel und grosses Wasser.

Sonntags den 4. August 1773. Nachmittags zwischen 3. und 4. Uhr, hat ein grosser Plag-Regen mit Steinen vermischet in hiesigen Gegenden des Lands Appenzell V. R. ziemlichen Schaden gethan, wobey

in der Gemeind Rütli 2. Töchtern um das Leben gekommen, welche über einen Steg gehen wollen, der just brach so daß sie elendiglich ertrinken müssen. Zu Altstätten im Rheinthal, sind durch das Wasser 2. Personen wie auch ein Ross und eine Kuh, um das Leben gekommen. Er

Erschreckliches Donnerwetter.

Ebersbach bey Görlitz, vom 18. April.

Der heutige Tag wird allen Einwohnern dieses Orts ein unvergeßlicher Tag bleiben. Schon früh Morgens stiegen viel schweflichte Nebel auf, und ließen ein starkes Gewitter vermuthen. Als der Nachmittags-Gottesdienst um halb 1. Uhr angieng, schein die Sonne noch, es donnerte aber von weitem. Unter dem Catechismus-Examen war der Himmel schwarz, und das Gewitter kam näher, dieses bewog den Prediger, der sich sonst vor dem Gewitter nie-gefürchtet, mit dem Schläge 2. zu schliessen. Unter dem darauf folgenden Liede kam ihm die Furcht an, das Wetter würde die Kirche anzünden, und er konnte diese Furcht nicht los werden. Sie bewog ihn auch, die auf der Canzel zu haltende Bibel-Andacht auszusetzen. Er gieng daher gleich vor den Altar, und zeigte der Gemeinde an, es käme ein starkes Gewitter, welches diesen Ort treffen würde, daher wünschte er, daß jedermann zuvor nach Hause seyn möchte. In der Zeit, als er collectirte, fielen augenblicklich grosse schlossen, in der Größe der Hasel-Nüsse. Ein harter Donner-schlag folgte, und zerschmetterte unter der Kirche 15 Schritte von einem Hause eine Eiche. Unter dem Verse: Unsern Ausgang segne Gott &c. geschah ein erschrecklicher Schlag auf das Schul-Chor. Zugleich erschien auf demselben, unter demselben und in der Weiber-Bäncken Feuer, mit starkem Dampfe, und ein unleidlicher Schwefel-Gestank breitete sich in der ganzen Kirche aus. Der schrecken war unbeschreiblich; jeder glaubte, an diesen zahlreich besetzten Orten

müßten viel Leichen seyn. Der Prediger hatte 4. Söhne auf dem Chore, davon der älteste sang, und die Orgel spielte. Weil nun diese den Augenblick verstummte, so hielt ihn jeder für todt. Die Bestürzung und das geschrey: Feuer, nebst dem Laufen, war allgemein. In dem erhob sich ein sehr ängstliches Geschrey auf dem Chore, und dieses sagte der Gemeinde, daß doch noch viele Knaben leben müßten. Der Schlag ist auf der Mitternacht-Seite 5. Ellen breit durch die Haube des Thurns eingedrungen, und hatte etliche Schallbretter zerschmettert, er hat die Uhr stehend gemacht, und eine Säule der Uhr-Cammer zerschmettert. Von da ist er in das Kirchengewölbe gedrungen, aus demselben geht eine eisernes Thüre auf das Schüler-Chor, Ueber derselben ist die eine Hälfte durch die Mauer gegangen, und hat eine Oefnung gemacht, diese traf das Chor, die andere Hälfte drang unter der Thüre durch, und gieng zwischen der Mauer und einem Balken auf der empor Kirche unter dem Chor, von da ist er wieder durch bis auf den Fuß-Boden gedrungen, hat eine Säule zerschmettert, und aus der nächsten Kirch-Thüre einen Splitter gerissen, auf dem Schul-Chore wurden alle Knaben, etliche 30. an der Zahl, augenblicklich niedergeworfen, und die verstummte Orgel rauchte aus allen Pfeifen. Zehen Knaben sind, aber alle leicht, beschädiget, einigen hat es in das Gesicht gebrannt, daß sie auf liesen, einige haben an den Armen, Beinen oder Füßen, auch am Leibe, rothe Flecken oder Strahlen, einer hat auf der Brust zu beyden Seiten rothe

rothe Strahlen, die auf beyden Armen herunter gehen, und wie sehr saubere Baumzweige aussehen. Einer ward halb todt heraus getragen, aber bald zum Leben gebracht. Einem Buchbinder-Gesellen aus Görlich hat es am Kleide auf dem rechten Arme einen Brandfleck gesenget. Auf der Empor-Kirche unter dem Chore saß an einer Säule ein Jüngling von 19. Jahren, der ward todt geschlagen; der auf der andern Seite saß, blieb unverfehrt, hier sind etliche Personen mit umgesunken, und unten blieb eine Magd starr sitzen, die hernach an dem rechten Schenkel viel rothe Strahlen hatte, aber ohne Verletzung des Strumpfes; so sind auch verschiedene vor Schrecken umgefallen, aber alle Gottlob, wieder zu sich gebracht worden. Der Getödete ist ein fremder armer vatterloser Waise, ist im dritten Jahre durch schwere Kranckheit ganz blödsinnig geworden, war weder zur Arbeit noch zum Bettelgehen tüchtig, und wäre nach seiner Mutter Ableben ein ganz verlassener Mensch gewesen. Dieses Schaaf nahm der Herr wohlbedächtigt aus der grossen Heerde heraus. Im Jahr 1757 den 20. Junius schlug das Wetter, Mittags um 1. Uhr, auch in diesen Kirchthurn, und erschlug aus 5. Schul-Knaben, die Gewitter läuten wolten, nur einen.

Erdbeben.

Zu Constantinopel hat am Ende des 1772. Jahrs ein Erdbeben grossen Schaden angestellt, besonders im Serail, weswegen der türkische Kayser alle seine Kebsweiber in ein Lusthaus 5. Meilen von der Stadt hat bringen lassen.

Der habende Engelländer.

Ohngeachtet des grossen Frostes, welcher zugleich mit dem Anfange des Hornung zu Paris eingefallen ist, ließ sich doch ein Engelländer daselbst belieben, von verschiedenen Bedienten gefolgt, in dem leichtesten Anzug von der Welt, nach der Brücke Pont Royal zufahren, und von dort sich in den Fluß, welcher schon kleine Eisschollen führte, hinunter zu stürzen. Jedermann glaubte, er thäte das um zu ertrinken, man schrie, man lief zusammen, aber man entdeckte, daß er blos zu seinem Vernügen herum schwamm und sich badete; ertrieb das auch länger als eine halbe Stunde worauf er aus dem Wasser stieg, und sich sehr geruhig wieder in seine Kutsche setzte.

Der schlafende Handelsdiener.

Zu Hamburg schlief ein Kaufmannsdiener von ohngefähr 20. Jahren am 7. Hornung 1773. Abends um 8. in einem Weg ein, und schlief, trotz allem Wecken, Rükeln, Arzneyen, Blasensplastern, Ueberlassen etc. schlief etliche Wochen sanft nacheinander so fort, ist aber durch einen geschickten Arzt wieder völlig hergestellt. Man hat Exempel, daß dergleichen Leute über 3. Monate in einem solchen Zustand geblieben, und doch wieder genesen sind.

Reiche Erbschaft.

Der General Tottleben hat einen Sohn hinterlassen der ein Erbe von 150,000. Rubles an Wechselbriefen, von 17000. Ducaten an baarem Gelde; und von 1500,000. Ducaten an unbeweslichen Gründen und Mobilien fern soll, wenn die Rechnung nicht zu hoch angegeben ist.

Kurze

Kurze Beschreibung von der grossen
Feuerbrunst zu Marbach im
Rheinthal.

Sonntags Abends den 14. Merz gegen
9. Uhr gieng zu und erst im Dorf, in einem
Haus Feuer auf, und weil lauter hölzerne
Häuser und Ställe waren, so ergrif das
Feur also bald ein Haus nach dem an-
deren, in den benachbarten Dörfern war
Sturm geläutet, eine grosse Anzahl Volks
kamen mit Feuersprühen und Feuerkübeln
zum löschen, ob schon sie in aller Eil an-
kamen, so stund bey ihrer Ankunft das
Rathhaus und Reformirte Pfarrhaus,
samt etlichen dazwischen liegenden Häu-
seren in vollen Flammen ja das Catolische
Pfarrhaus brante auch im Dach, da hatte
man die gröste Noth, wäre dieses in Flam-
men gerathen so wäre es um die Pfarr-
Kirch und angränzende Häuser auch ge-
schehen, und folglich das ganze Dorf ab-
gebrannt, doch es blieb noch stehen. Dessen
ohngeacht sind 63. First in Staub und
Aschen verwandelt worden. Der Verlust
an den abgebrannten Häuser, Scheuren,
Ställen und Kellern ist noch nicht der be-
trächtlichste; der größere besteht in dem
Verlust fast aller Mobilien vielen hundert
Vierteln Korn, Bohnen, Erbsen, Haber,
Türken, Heu, Stroh, u. s. w. dergleichen
in vielen 100. Eymern Wein und Most,
die durch die eingestürzten Gewölber zu
Grund giengen. Ueberhaupt mag der
Schade nach aufgenommener Rechnung
des Kirchen-Raths auf 60. bis 80000.
Gulden sich belaufen. Die Einwohner
hatten noch 3. bis 4. Tage zu arbeiten,
bis das immer noch lodernde Feuer völlig
gedämpft worden ist.

Dankfagungs Schreiben aus Nor-
wegen an den König in
Dänemark.

Allerdurchlauchtigster Monarch!

Wirf den gnädigen Blick vom Throne
herunter. Sieh, frommster Vater!
bey dem Fußschemel lieget ein Theil von
Landes-Kindern, ihre allerunterthänigste
Dankbarkeit auszuschütten. Wir ge-
ringe, doch getreue Unterthanen haben,
nebst vielen andern Nothleidenden in Nor-
wegen, von Ew. Maj. allerzärtlichsten
Landesväterlichen Sorgfalt, Hülffe in
unserer Noth, Korn in unserm Mangel
Brod in unserm Hunger, Befreyung in
Schazungen empfangen. Was sollen
wir hierzu sagen? O unser Herz ist
mit vielen tausend Dankfagungen ange-
füllt, unser Mund öffnet sich zu vielen
andern Seegenswünschen. So lange
Blut in unsern Adern, Leben in unserm
Körper, Kraft in unserm Geiste ist,
wollen wir nicht vergessen, zu betten:
Gott segne den König! Gott bewahre
den König! Gott laß den König leben!
Ja, wir rufen zu dem Allmächtigen,
der das Schreyen der Armen höret, er
wolle in diesem neuen und vielen folgen-
den Jahren der Glückseligkeit Ew. R.
Maj. Thron und Krone beglücken, und
zu aller getreuen Unterthanen inniglicher
Herzensfreude allezeit Ew. Maj. aller-
höchste Person beschirmen, und mit einem
jedem neuen Morgen die Wohlthaten
seiner Gnade über Ew. Maj. und über
das gesammte hohe Kön. Erbhaus und
Famille verneuen.

Frau

Traurige Begebenheit eines Kindes im Toggenburg.

Im verwichenem Aprillen 1773. hat sich zu Wasserflon in der Evangel. gemeind Helffenschwell, folgende traurige Begebenheit zugetragen. Zwey Mannsperfoaen von Battweil, giengen wegen gewissen gerichtlichen Geschäften auf Brunadern und hatten einen grossen Hund bey sich, als Sie auf den Abend wiederum zuruck lehrten, und der Hund auf der Straf sich um etwas verweilet, hat er einmahls und unvermuthet ein armes Kind, dessen Elteren bey Wasserflon an der Landstraf wohnhaft waren, angegriffen dasselbe zu todt gebissen, das Fleisch ab den Beinen gescheelet, also daß dieses unschuldige 7jährige Knäblein auf eine grausame Weis sein Leben aufopfern mußte. Zwey Tag darauf wurde dieses getödete und halb zerrissene Kind unter einem grossen und zahlreichen Begleit zu Helffenschwyl zur Erden bestattet, da über die Worte I. Buch Mosis dem XXXVII. Cap. v. 20. Ein böses Thier hat ihn gefressen, von Herren Vicario Bullinger eine rührende Predigt solle gehalten worden seyn. Diese Geschichte ware um desto erstaunender, da man vor und nach, an dem Hund keine Wuth gewahret. Gott behüte alle unschuldige Kinder vor einem so grausamen Tod, und alle Christliche Elteren vor einem so heftigem Schrecken, welches der gütige Gott um desto ehender thun wird, wann Elteren anstatt über die Kinder zusuchen, dieselben segnen und Sie allständlich der gütigen Obsorg Gottes anbefehlen werden.

Unglückliche Leute.

Zwey reiche Kaufmannsöhne zu Toulouse in Frankreich bekamen mit einander Handel; der eine forderte den andern zum Duell, und da dieser nichts damit zuthun haben wollte, so stach er ihn so künstlich durch den Leib, daß man zwischen Leben und Tod keine Nadelspitze legen konnte. Er wurde darauf ergriffen, verurtheilt und gerädert, daß geschach alles innert 24. Stunden.

Am 10. Merz 1773. prügelten sich 2. Ziegelbrenner zu London, der eine empfieng einen so tüchtigen Schlag mit der Faust, daß er so gleich todt zur Erde fiel; und als daß der andere sah, sprang er hurtig in daß Wasser, und ersäufte sich selbst.

Wunderbarer Zufall.

Es hat sich zu Neapolis letzten Nov. 1772. folgende traurige Begebenheit ereignet, welches einen ausserordentlichen Schrecken verursacht. Donnerstags den 19. starb in der Kirche des H. Johannes ein Kutscher so schnell dahin, daß die Geistlichen, die ihm beyspringen wollten, nicht Zeit hatten, ihn nur mit der letzten Oelung zu versehen. Den Freytag darauf starb in derselben Kirche eine arme Frau eines eben so plözlichen Todes, und den folgenden Samstag frühe fand man an der Stiege dieser Kirche einen Schuster ermordet, ohne daß man die mindeste Spur von dem Mörder hat entdecken können. Zuletzt starb an dem darauf folgenden Sonntag der Pfarrer von der Kirche: dahero getrauet sich seither fast kein Mensch mehr in dieselbe Kirche zu gehen.

Tod

Tod des Königs in Sardinien.

Der nun in Gott ruhende Hochseelige Carl Emanuel III. König von Sardinien, ein allergnädigster Souverain, hat zuerst einen starcken Abgang der Kräfte verspühret, und ware dabey mit einem heftigen Husten geplaget. Dem allem ohnerachtet haben Se. Maj. immer der Regierunge-Geschäften sich angenohmen und Audienz gegeben. Allein am 17. Hornung 1773. Abends ohngefähr um 5. Uhr kame ein Zufall, der den Monarchen beydes der Sprache und der Kenntniß beraubete, und hierauf ohngefähr eine Stunde nach Mitternacht vom Frentag auf den Samstag den 20. haben Se. Maj. Dero edle Seele Ihrem himmlischen Schöpfer übergeben, in einem Alter von 72. Jahren und 43. seiner Regierung. Ein allgemeines Trauren über den Verlust dieses glorreichen Monarchen, der ein liebreicher Vater seines Volks gewesen, hat alle Gemüther in denen Sardinischen Staaten eingehnomen. Am Montag darauf wurde der Leichnam in dem Königl. Saal, der ganz beleuchtet und zur Trauer aufgerüstet worden, auf drey Tage ausgestellt. Nun sizet Victor Amadeus Maria III. des Seel. Königs Erstgebohrner, zu unaussprechlichem Vergnügen dieser Bösker auf dem Thron, ein Prinz, in dem alle seltene Tugenden und erhabene Eigenschaften vereinbahret sind, die man bey einem Souverain zur Glückseligkeit seiner Unterthanen wünschen kan.

Lotterie-Geschichte

Zu Neapolis ist den 10. Wintermonat 1772. die gewöhnliche Ziehung des dasti-

gen Lotto vor sich gegangen; wobey der Zulauf der Spieller so groß, daß der König Befehl erteilte, nichts mehr anzunehmen. Nach Endigung derselben sind dem König 180000. Ducaten Profit von dieser einzigen Ziehung übriggeblieben.

Zu Ende des vorigen Jahrs hat ein armer Student aus Irroland das grosse Loos von 20,000. Pfund Sterling in London gewonnen.

Hingegen ein junger Mensch, hatte fast sein ganzes Vermögen in dem Spiel aufgeopfert, er versuchts nach etlichemal, aber er wird immer unglücklicher daher er in eine solche Wuth verfiel, daß er unter Ausstreuung der abscheulichsten Gotteslästerung, sich auf den Spieltisch stürzte, und auf solchem ganz rasend seine Seele ausbließ.

Gutes Gedächtniß.

Der englische Generallieutenat Ruslane vermacht in seinem Testamente einem gewissen Salmon 500. Pfund Sterling Salmon hatte ihm vor mehr als 20. Jahren bey einer gewissen Gelegenheit das Leben gerettet, und hatte diesen Dienst lange vergessen, aber der Generallieutenat nicht. Dergleichen gutes Gedächtniß findet man sonst in unsern Tagen selten.

Das Tanz-Pferd.

Zu London soll Hr. Stallmeister Astler ein Pferd abgericht haben, welches auf seinen Hinterfüßen die Menuet mit aller pferdmäßigen Grazie tanzt, wie die nebenstehende Figur es ausweist, es hoblt sich auf Befehl selbst aus dem Stalle.

Abschilderung eines wohl abgerichteten Tanz-Pferdes.



Der reisende Kayser.

Da gewiß jeder Deutsche seinem reisenden Kayser sorgsam nachsah, so konnte er doch seine Menschenliebe nicht genugsam beschreiben.

In Siebenbürgen wäre die kaiserliche Kutsche einmal beynahe umgeworfen worden, und ein Kammerlaquai brach dabey das Bein. Der Kayser ließ darauf ein Pferd losspannen, und ritt bis zum nächsten Wirthshaus, wohin der Kammerlaquai sachte nachgefahren kam. In dem Wirthshaus, wo der Mensch verbunden war, fand zuletzt der Kayser die Beche so gar geringe, daß er sich deswegen mit dem Wirth in ein Gespräch einließ. Dieser war ein Stück von einem Philosophen, hatte in Wien unter unterschiedlichen Gestalten seinem Glück nachgejagt, aber nichts gefangen, und sich darauf für sein bißchen Armuth das Wirthshaus gekauft, wo er mit sich, dem Glück und der ganzen Welt zu frieden lebte. Dem Kayser gefiel die Aufrichtigkeit des Mannes und seine Ehrlichkeit, und er schenkte ihm, um ihn zu zeigen, daß nun das Glück von Wien aus ihn aufsuche, 500 Ducaten, übertrug ihm auch die Begleitung des Bedienten zur völligen Cur nach der Residenz.

In Mediasch kam eine alte Matrone vor den Kayser, um ihn um die Entlassung ihres Sohnes aus dem Soldatenstand zu bitten. Sie redete ihn beym Eintritt also an: Guten Tag, Herr Kayser! ich sehe, daß der Herr Kayser noch sehr gesund ist; was macht die Frau Mutter? ist sie auch noch sehr gesund? Der gütige herablassende Monarch antwortete der Alten auf alles richtig; schenkte ihr einige Ducaten, und

sagte: es hätte ihn auf allen seinen Reisen noch niemand um seine Frau Mamma gefragt, als diese gute Frau, in 11 Tagen sollte sie auch ihren Sohn frey bey sich haben; und der kam nachher richtig am 11ten Tag.

In Kerz hörte ein Bauer, daß sein Kayser hin kommen würde; sattelte sogleich sein bestes Pferd, puzte es nach Möglichkeit heraus, und wartete an der Strasse damit, um es dem Kayser zum Reiten anzubieten. Endlich kommt der Kayser ganz allein vorausgeritten, und fragt den Bauer, was er da macht? Da warte ich, sagte dieser, auf unsern Kayser, ich möchte ihm gerne mein Pferd zum Reiten anbieten. "Wißt ihr was, gebt ihr das Pferd mir." Was? Herr! daraus wird nichts; das ist gar ein gutes Pferd, und darauf muß der Kayser reiten. Der Monarch will ihm gerne ein paar Ducaten schenken, er soll ihn nur reiten lassen, umsonst, und wenn mir der Herr das ganze Pferd bezahlt, so gebe ichs nicht her. "Ich bin ja selbst der Kayser, wunderlicher Mann! ihr kennt mich nur nicht." Ja das soll ich mir jetzt einbilden, aber so einfältig bin ich nicht; wenn hernach der Kayser käme, so müßte ich mich nur ärgern, und ich habe mich doch so lange darauf gefreut. "So seht nur hleher, sagt der Kayser; " und zeigt ihm den Stern. Ja! der Herr betrügt mich doch nicht, ich habe solche Sachen in der Stadt mehr gesehen, und es waren nicht lauter Kayfers. Endlich kommt das Gefolge nach; der Bauer sieht, daß der, mit dem er geredet hat, doch recht haben muß, läßt ihn aufsitzen, bittet um Vergebung, erhält sie ganz natürlich, und noch eine Handvoll Ducaten oben drein.
Reise

Reise des Königs in Schweden.

Der König von Schweden trat auf seiner Reise an einem Abend in eine Bauerhütte, um sein Gefolge, das er fast immer zurücke ließ, da zu erwarten. Der Bauer war eben beschäftigt, Brandtwein zu brennen, und antwortete dem König, den er nicht kannte, der nach seiner Beschäftigung fragte: es sey eine Kleinigkeit. Indem kam das Gefolge nach; der Bauer erfuhr, wer bey ihm sey, fand daß er über einer Wichtigkeit erwischt würde, und fiel aus Schaam und Furcht in Ohnmacht. Der König hatte Mitleid mit ihm, und wolte ihm gerne verzeihen; um aber doch dem Verbote des Brandtweimbrennens, welches auf die Ubertretung 300 Mark Kupfermünze, (wird beynah 25 Thaler bey uns ausmachen,) oder 40 Hiebe, (welches noch unserm wie nach schwedischem Courant 40. Hiebe sind,) seht, einige Genüge zu thun, so verurtheilte er den Bauer Zeit lebens einen rothen Ermel an seinem grauen Rocke zu tragen. Der arme Kerl will nie seinen Ermel ansehen, ohne an seinen grossen Gast, und gnädigen Richter freudig und dankbar zu denken.

Die schlechte Belohnung.

Ein Herr in Engelland, reich und unverheirathet, ritt, und verlor seine Brieftasche und die Börse drinnen, und der Verlust an Bankzetteln und baarem Geld betrug über 1000 Pf. Sterling. (Ein Pf. Sterling halt noch unserm Geld 8 bis 9 fl. Er entdeckte sein Unglück, ritt eine halbe Stunde zurück, und kam zu einem armen Mann, den er fragte, ob er

diß und das nicht gefunden, oder finden gesehen habe? "Haben Sie's verlohren? Da haben Sie beydes, es wird nicht das geringste fehlen, da hätten Sie was rechtes verlohren können. „ Nun in der That, sagte der Herr, das ist doch brav, ihr hättet das alles behalten können, eure Redlichkeit muß belohnt werden, das muß seyn, da habt ihr was, freut euch damit mit euren Kindern, und da gab er ihm ohngefähr 5 Groschen. En so hoble der Henker den geizigen Schurken mit seiner Briestafche und seinen 5 Groschen!

Der neue Rathsherr.

Zu Hamburg war letzten Augustmonat die Wahl eines Rathsgliedes, bey welcher Gelegenheit der Neu erwählte gewöhnlich etwas Geld unter geringe Leute austheilen läßt. Diesemahl fiel aber diese Spende traurig aus; die Armuth des niedern Volks ist in Hamburg, wie anderwärts, gegenwärtig sehr groß, und es drängte sich also eine auffserordentliche Menge solcher Leute um das Haus des neuen Rathsherrn. Da begieng ein Bedienter desselben die Unvorsichtigkeit, eine Stallthüre, deren Eingang abhängig war, zu öffnen. Die ganze Menge drückte hinein, die vorderste wurden zu Boden geworfen, und die, welche nachfolgten, stürzten über sie her. Vier Personen wurden auf der Stelle erdrückt, allenchirurgischen Hülfsmitteln, die man anwandte, zu Troze. Der 5 starb die folgende Nacht, und drey sind noch schwer verlest, die man aber zu retten hofft. Sonst sind noch verschiedene Personen leicht verlest.

Alte-Leute.

Den 9. Weinmonat 1772. ist der älteste Europäer Christian Jacobsen Drackenberg in Dänemark verschieden, und am 16. mit vielen Feyerlichkeiten begraben worden. In beyden Kirchen ward von 12. Uhr Mittags bis halb 1. Uhr geläutet, die Leiche ward mit dem Leichen-Wagen der Kaufleute nach der Dom-Kirche gefahren, wo sie in ein offenes Begräbniß gesetzt ward. Der Stifts-Probst Monrad, hielt eine feyerliche Leichen-Rede, wozu er den Eingang aus dem 32. Verse des 19. Cap. des dritten Buch Mosis, und den Haupt-Text aus dem 8. und 9. Verse des 4. Cap. des Buchs der Weisheit nahm. Auf dem Sarge des verbliebenen Greisses steht eine Dänische Inscription, wovon ungefehr folgendes der wesentliche Inhalt ist. „Hier ruhet ein von der Vorsehung ausgemerkter alter Mann von 146. Jahren, der seel. Christian Jacobsen Drackenberg, vormahls Hochbotsman bey Holm in Coppenhaagen, geboren in Blomsholm, im Kirchspiel Skiebe, in Norwegen. Sein Vatter war der Hochedle und Wohlgebohrne Herr Capitain Jacob Drackenberg, und seine Mutter die Hochedle und Wohlgebohrne Frau Margaretha Elisabeth Hiul. In einem Alter von 111. Jahren verheyrathete er sich mit einer alten ehrwürdigen Matrone von 60. Jahren, Maren Michels-tochter Bage, welche Heyrath am 24. October 1737. in Coppenhaagen vollzogen ward, und zwar in dem Pallast des Herrn Grafen Danneskiold, wo diese beyden Alten von dem Herrn Grafen Ulrich Adolph und Herrn Christian Conrad Danneskiold

vor den Trau-Schemel geführet wurden. Nach dem Tode dieser seiner Frauen lebete derselbe bis an seinen Tod, den 9. Oct. 1772. immer frisch und gesund, alt 146. Jahr. Im 106. Jahr holte er zu Fuß seinen Tauf-Zettel, zum Beweis desienigen hohen Alters, in welchen er die Schuld der Natur bezahlet hat; und nun liegt er im Grab in der Hoffnung einer ehrenvollen Auferstehung. „

Auf der Amerikanischen Insel Grenada starb den 24. October 1772. James Horchon, Esquier, im 127. Jahr seines Alters.

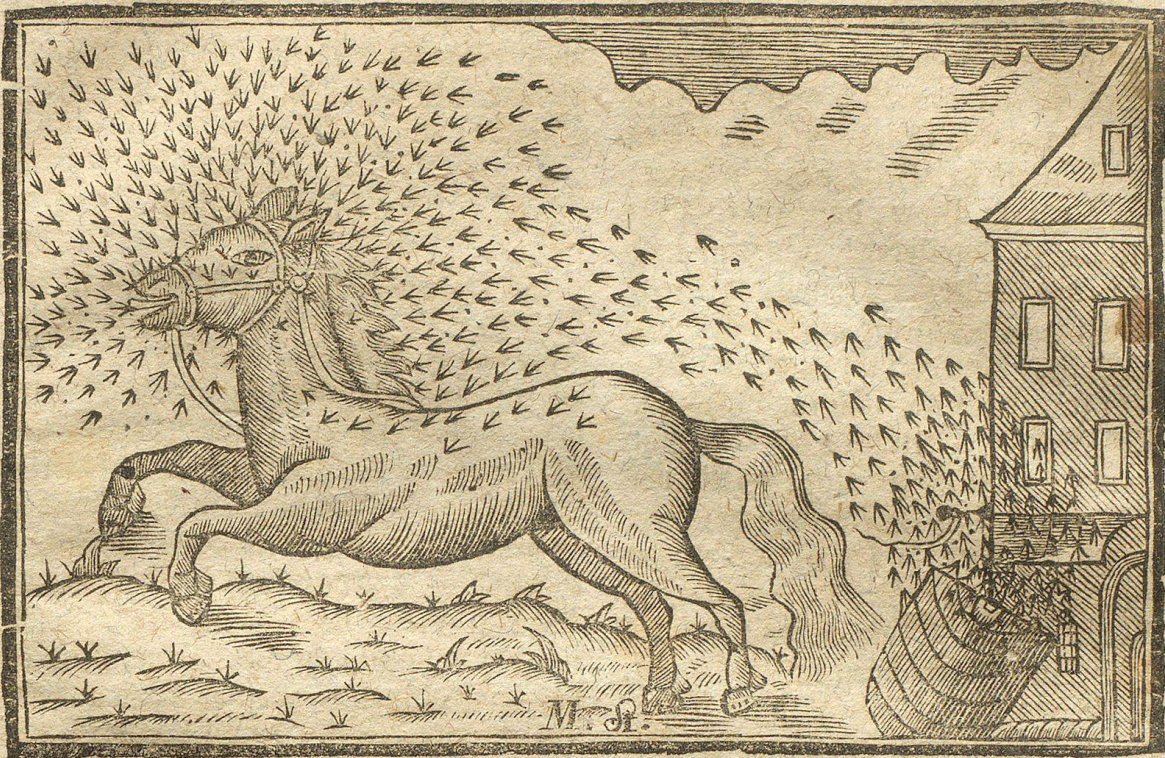
In der Stadt Gap im dauphine, ist Jean Chaip, Beson genant, in seinem 104. Jahre gestorben.

Der berühmte Ill lebt wirklich zu Boziz in Känten noch, und genießt im 108ten Jahre seines Alters der vollkommensten Gesundheit; er liebt die junge Leute, an deren Ergötzlichkeiten und Splehlen er mit eben solcher Stärke, Leichtigkeit und Geschicklichkeit Antheil nimmt. Er übt sich nach in dem Wettringen mit den stärksten Männern seiner Gegend, und ist in dieser Art eines Gefechtes nach von niemand überwunden worden.

Zu Londen kam ein Rabbi aus Lublin an, der bereits 103. Jahre alt, und überhaupt ein außerordentlicher Mann ist. Er ist 6. Fuß 3. Zoll lang; geht ganz frisch ohne Stock; liest den kleinsten Druck ohne Brille; hat einen weissen Bart von ungeheurer Länge; und speißt schon seit 60. Jahren nichts als Reis, Milch, Obs und Zwieback.

Vor

Vorstellung eines unglücklichen Pferds.



Zu Hartau bey Hirschberg, band ein Reisender während daß er sich in der Wirthsstube tractierte, sein Pferd drausen an einen Haackken, der einen Bienenstock befestigte; einige Bienen kamen heraus besuchten dieses Pferd und stachen es, es wurde wild und schmiess den Bienenstock um, Nun kam die ganze Nation heraus, setzte sich auf das unglückliche Pferd, ohne daß man sie herunterbringen konnte, und stachen es so

grimmig, daß es im heftigen Wüthen herum, und in einen andern Hof sprang, wo es auf der Stelle Tod blieb; noch auf dem Nas bleibt der rächgerige Bienen Schwarm sitzen, der dadurch so verwildert geworden ist, daß der Eigenthümer ihn nicht mehr wird brauchen können. Der Reisende muß das Pferd bezahlen, und hat damit so viel gelernet, daß man kein Pferd an eine Bienenstock binden soll.
Der

Der ungedultige Pfarrer.

Ein reicher Landpfarrer bey Bondon, der wöchentlich einmahl seinen Bauren etwas wenigens vorsagte, und täglich mit frölichen Freunden frölich war, ward früh, da er sich kaum von dem späten Nachtschmaus zu Bette begeben hatte, geweckt, um ein Paar, das in der Kirche wartete, zu copulieren. Es war noch so früh, die Kirche so kalt, und das Bette so warm; der Pfarrer murrte über die Eilfertigkeit, kam endlich doch, um seine Pflicht zu verrichten, und fand niemand in der Kirche. Endlich entdeckte er nach langem Herumleuchten einen Kreis von 80. Jahren, und ein Weib die nicht jünger schien; die hielt er für die Groseltern des Brautpaars, und fuhr sie an, ob sie nicht die Neuverlobten erst hätten erwarten und alsdenn ihn erst kommen lassen können. Aber sie waren das Brautpaar selbst. Ihr, rief der Pfarrer, mit unaussprechlicher Verachtung des 160 jährigen Liebesgotts, ihr wollt euch heirathen? Ja Herr Pfarrer, sagte der Mann, das ist doch besser, als etwas noch ärgers zu thun. Geh hin du alter Narr, schrie da der Pfarrer, und thue was du willst, und damit lief er aus der Kirche, legte sich wieder zu Bette, und haderte, bis er einschlies mit seinem Kirchner, der ihn geweckt hatte, um zwey alte Thoren zu verbinden, welche seiner Meinung nach nicht so pressirt hätten seyn sollen.

Ein anderer Pfarrer von Engelland, hat das Unglück gehabt, einen Bauerkerl todt zu schießen. Er sah ihn des Nachts aus seinem Hause heraussteigen, hielt ihn für einen Dieb und gab Feuer, weil

er auf sein Zuruffen nicht stehen, oder antworten wollte. Aber der arme Kerl war unschuldig, er war nur ein wenig bey der Jungfer Pfarrerin gewesen, und mochte das dem Herrn Papa nicht gerne auf die Nase binden. Er lebte noch 2. Stunde, und starb.

Der blinde Dieb.

In der Provence in Frankreich ist ein Mann, der seit seinem zwenten Jahr blind, aber doch ohne Führer durch alle Strassen gehet, und manchemahl vermittelst zweyer Hacken, die er in die Mauer schlägt, einen Kirchenthorn hinan klettert, um auf dem Kirhdach ein wenig spazieren zu gehen, oder etwa ein Schwalbennest zu plündern, und dann auf eben der Stelle glücklich wieder herabkömmt. Das wird er aber so bald nicht mehr thun, denn er sitzt im Gefängniß, weil er nebst andern auf einem Diebstal ertappt worden ist. Dort hat er gleich die erste Nacht zwey Thüren aufs künstlichste erbrochen, und bey der dritten sich mit der größten Stärke der herbeykommenden Wache widersezt. Das Parlament hat ihn, weil man ohnedem nicht mit den Augen rudert, auf die Galeere verdammt.

Die sehr späte Hochzeit.

Zu Blockley in Morcestershire wurde ein Brautpaar Morgens um 9. Uhr copuliert, um 2. Uhr Nachmittags brachte man die Braut zu Bette, und um 4. Uhr war das Kind schon getauft. Der Hr. Pfarrer freuete sich sehr, daß sein vormittägiger Segen so bündig gewesen war, und daß man ihn schon wieder brauchte.

Der

Der sich selbst betriegende Bild- käufer.

Zu Wien kam ein Soldat zu einem Mäcker, und brachte dem ein Gemälde, welches er einem berühmten Meister zuschrieb, und 4. Gulden darauf entlehnte, die er in wenig Tagen wieder zu ersetzen versprach. Tags darauf kam ein Cavalier zu dem Mäcker, besah viele alte Sachen, entdeckte endlich auch das Bild, und bot sogleich 100. Ducaten dafür; der Mann entschuldigte sich, daß ers nicht verkaufen könnte, weil es nicht sein wäre, aber der Cavalier, der die Meisterhand kannte, bat ihn außerordentlich sich alle ersinnliche Mühe darum zu geben, gab ihm sogleich 6. Ducaten auf die Hand und versprach die übrige 94. sobald als er das Bild bekäme, nachzuzahlen. Nach wenigen Tagen kam der Soldat, um das seinige auszulösen, der Mäcker wollte es ihm abhandeln, aber der Soldat wußte, daß das ein schönes Gemälde sey, und rar wäre, seine Eltern hätten ihm hinterlassen, sagte er, und er gäbe es nicht vor 200. Gulden. Endlich kaufte es der Mäcker um 300. der Soldat gieng seinen Weg, und der Käufer lief stracks mit dem Bilde zu dem Cavalier, der ihm die Adresse seiner Wohnung gesagt hatte; aber er fand weder das bezeichnete Haus, noch einen Cavalier, der so hieße, und dieser kam auch nicht mehr, nach dem Gemälde zu fragen; denn das soll keine 6. Ducaten werth seyn. Kurz um, der Käufer ist sehr betrogen, wenn ihm anders die trefliche Lehre, daß er nie mehr mit etwas handle, wovon er nichts versteht, nicht 300. fl. werth vorkommt.

Eine Liebhaberin des Ehestandes.

Von Bretagne wird berichtet, das daselbst die Anna Alex gestorben, die eine so grosse Freundin des heiligen Ehestandes war, daß, ob sie gleich dessen in den 68. Jahren ihrer ersten Heurath hätte überdrüssig werden sollen, sie dennoch seiner so wenig entbehren konnte, daß sie im 97. Jahr sich zum zweytenmahl verband. Auch dieser Mann konnte sie nicht unter die Erde bringen, sondern starb nach 10. Jahren. Die Alte wartete noch 6. Jahr auf den 3. Mann, und weil sich dieser so geschwind nicht fand, so ärgerte sie sich, und starb im 111. Jahr.

Der reiche Müller.

Eine Viertelstunde von Paris starb ein Müller, und besorgte sich vorher nach eine Leiche, wie sie gewiß noch kein Müller gehabt hat. Der Weg von seinem Hause bis zur Kirche sollte mit schwarzem Tuche belegt, und die Kirche selbst damit von oben bis unten ausgeschlagen werden; 100. Priester, und 100. neugekleidete Arme sollten der Leiche folgen, und jeder 1. Thaler nebst einem 2. pfündigen Wachslicht dafür bekommen. Man fand in den Kästen des Müllers, der todt nach von jedermann ein Zeugniß seiner Ehrlichkeit erhielt, 4. bis 500000. Livres, er konnte also ein solches Leichenbegängniß sich bestellen, und da er keine Kinder hatte, so wollte er damit seinem Körper zur guten Lege noch ein Compliment machen.

Abshilderung eines Meerfräuleins.



Man könnte die Nachricht, die wir jetzt mittheilen um so mehr vor ein Märchen halten, je seltsamer die Begebenheit ist, von welcher sie ertheilt wird, wann sie nicht von glaubwürdiger Hand aus Frankreich selbst käme. Dieser Nachricht zufolge zeigte man in jetzt vergangenem Wintermonat eine Strene oder Meerfräulein (wie die obige Figur es zeigt) in der Stadt Rouen, dasselbe ist ohngefähr 3. Schuh lang; der obere Theil desselben stellt ganz genau die Gestalt einer Frauens Person dar; der untere aber einen Fisch, welcher mit dichten Fischschuppen bedeckt ist; der natürliche Kopfaufputz nach griechischer Art macht diese Wunder Creatur um so seltsamer als es keinen Fisch in dem

Meere giebet, der mit einer solchen Auszierung versehen wäre.

Anmerkung.

Der griechische Kopfsputz macht freylich dieses Meerfräulein zu einem Wunderthier, sonst ist es unter dem Namen la Donna sehr bekannt. Es hat diesen Namen weil sein Obertheil einige Ähnlichkeit mit dem Menschen hat, sein Kopf ist etwas rund, es hat kurze Arme, und zwischen den Fingern eine Haut, wie die Gänse, die weibchen haben noch ordentliche Brüste. Man findet sie in dem heißen Himmelsstrich bis zum 30. Grad von der Liniem. Die Araber machen aus ihren Häuten Schuhe und Schilde die überaus dauerhaft sein sollen; auch glaubt man die oberste Decke der Stiftshütte 2. Buch Mos. XXVI. v. 14. sey wahrscheinlich nicht aus Dachs sondern aus diesen Meerfräuleinhäuten gemacht worden.

Einleitung in die Kriegsgeschichten.

Unter allen Neuigkeiten, werden keine mit mehr Aufmerksamkeit erwartet und gelesen, als die Kriegsbegebenheiten zwischen den Russen und Türken. Wann man aber dem geneigten Leser die eigentlichen Nachrichten davon mittheilen will, so muß solcher von den Pohlischen Zwistigkeiten hergeleitet werden, und folgt hiemit eine kurze Beschreibung derselben.

Betrachtungen über die kirchlichen und politischen Zwistigkeiten in Pohlen.

Das System der Toleranz (*) hat sich in Norden, von dem Rhein bis an das Eismeer, schnell ausgebreitet, will man daselbst die Vernunft anhörte, und erlaubt ist, zu denken und zu lesen. In diesem weitläufigen Weltstrich hat man begriffen, daß alle Arten Gott zu dienen, sich mit dem Dienst des Staats vertragen. Dieses war der Grundsatz des römischen Volks von den Zeiten der Scipionen bis auf die Zeit des Trajans, der König von Preussen war der erste, weil er in seinen Staaten Beispiele der Toleranz gab, welche andere Potentaten noch nicht gegeben haben, denn

(*) Durch die Tolleranz versteht man entweder diejenige menschenfreundliche Gesinnung, die jedem Bürger eines Staats ungestört, seiner Ueberzeugung gemäß, ohne einige Hindernuß und Zwang, seine Religionsübung läßt, und keinen, seiner besondern Secte oder Meynung wegen, von was für einer Bedienung oder Freyheit es seyn mögte, ausschließet; oder man versteht dadurch jede Verfolgungs und Zwangsfreye brüderliche Duldung seines Nebenmenschen, die aber doch

in seiner Hauptstadt Berlin, ließ er für die Römisch-Catholischen eine Kirche bauen, ohne dieselben zu fürchten, wol wissend, daß ein siegreicher, philosophischer und bewaffneter Fürst keine Religions-Parthey zu fürchten hat. Der junge König von Danemark und sein weises Ministerium redeten laut.

Aber von allen Potentaten unterschiede sich keiner mit so viel Größe und Wirksamkeit als die Kaiserin von Rußland. Sie sah einen bürgerlichen Krieg in Pohlen voraus, und sendete mit einem Kriegsheer

B

den

noch jeden, der nicht die vom ganzen Staat angenommene Hauptsätze der Religion bekennet von Bedienungen und Aemtern aus schließet. Diese Tolleranz im eint oder andern Sinn wird in unserm Jahrhundert in den meisten Staaten eingeführt, und darüber urtheilt man verschieden, Ob aber die Tolleranz, und welche von den beyden angeführten, dem Menschen und Christen anständiger sey, das überläßt man dem Urtheil des geneigten Lesers.

den Frieden. Dieses Heer erscheine nur um die Dissidenten zu beschirmen, im Fall daß man sie mit Gewalt unterdrücken würde. Erstaunt war man, ein Russisches Heer mitten in Pohlen mit einer strengern Kriegesucht leben zu sehn als die Pohlischen Truppen niemahls würden gehabt haben. Es unterließ nicht die geringste Unordnung. Dasselbe bereicherte das Land, anstatt es zu verwüsten; es war nur zur Beschüzung der Toleranz da; diese fremden Truppen sollten das Beispiel der Klugheit geben, und gaben es wirklich. Dieses Heer hätte man für eine Landesgemeinde ansehen können, die sich zum Schutz der Freyheit versammelt.

Alltags-Politiker bildeten sich ein, die Kaiserin werde aus den Unruhen in Pohlen keinen andern Vortheil ziehn, als sich selbst zu vergrößern. Man zog nicht in Betrachtung, daß das weitläufige Kaiserthum von Russland, welches 1150. Quadrat-Meilen in sich faßt, und größer ist als es das römische Kaiserthum niemals gewesen, keines neuen Bodens, sondern Leute, Geseze, Künste und Wissenschaften nöthig habe

Leute gab demselben Catharina II. indem sie 30000. Familien kommen ließ, welche die nothwendigen Künste treiben. Sie gab demselben Geseze, indem sie ein allgemeines Gesezbuch für ihre Provinzen, die an Schweden und an China gränzen, verfertigte. Das erste von diesen Gesezen war die Tolleranz.

Kein Potentat hat diesen Grundsatz mehr befolgt, als Catharina II. Nicht nur sezt sie die Tolleranz in ihrem Gebieth fest, sondern sie hat auch ihren Ruhm darinn gesucht, dieselbe unter ihren Nach-

barn zu pflanzen. Dieser Ruhm ist in seiner Art einzeln. Die Jahrbücher der ganzen Welt haben kein Beispiel, daß ein Kriegsheer zu beträchtlichen Völkern geschickt worden, um ihnen zu sagen: Lebet gerecht und friedlich!

Aus der Lage der Gemüther scheint es, das die drey klagenden Kirchen in alle ihre Rechte wieder werden eingesetzt werden, ohne daß die Römisch-Katholische die ihrigen verliere. Alles wird sie erlangen, ausgenommen das Recht zu unterdrücken, worauf sie nicht eifersüchtig seyn soll.

Und unter dem Schutz dieser erhabenen Fürstin und der übrigen gewährleistenden Mächte werden einmahl die Pohlaken in dem sichern Besiz ihres Eigenthums und ihres Gottesdienstes bleiben, in welchem sie sich so oftmal selber unter einander gestöhrt haben oder von ihren Nachbarn gestöhrt worden.

Ach! Wenn werden einmal die Völker durch solche Beispiele belehret, aufhören, sich unter einander zu würgen? Wenn werden die Sterblichen jene edeln Tugenden der Religion, Nachsicht und Toleranz, deren sie so vielmal selber bedürfen, auch gegen die andern ausüben! Alsdenn, nicht mehr mit dem Blut der Brüder gedünget, werden die Länder im Ueberflus blühen und Friede und Seegen sich über die Staaten verbreiten.

Nun scheineth der Zeitpunkt gekommen, da die bewafnete Gewalt dasjenige zu stand bringen soll, was die Weisheit ohne Waffen nicht auszuführen vermochte. Ein solcher Staat, muß endlich unter das Joch fallen, wie es durch die Theilung der 3. hohen Mächten geschehen ist, und in östereichische, preußische und russische

rufische Provinzen zerstückt wird, haben bey dieser Veränderung die Einwohner viel zu verlieren? Von ihren Edelleuten gedrückt, und durch immerwährende Kriege in die armseligsten Umstände gesetzt, kan keine Revolution seyn, dabey sie nicht immer gewinnen. Ein solches Reich zu zerstören, oder demselben ein ganz neues Daseyn zu geben, bedarfte es lange nicht weder den einsichtsvollen Geist eines Friedrichs noch die Macht einer Catharina II. Wår das Volk in demselben weniger von den Grossen gedrückt, wår es von Erpressungen frey und wie in der Schweiz oder in Holland unter sich selber einträchtig gewesen, vielleicht würde keine auswertige Macht daran gedacht haben, den Unfug der Conföderationen zu straffen. Doch, ist es nicht, als wollte ich der pohlischen Verfassung eine Parentation halten? So will es nun einmal das Schicksal, die Staaten sterben wie die Menschen! Jene fatale Epoche, welche so viele Königreiche und Länder, Assyrien, Aegypten, Griechenland, Rom und hundert andre verschlungen, wird einst auch die Zepter und Kronen verschlingen, welche izt noch in ihrem vollen Glanz strahlen; die ganze Welt selber wird in ihr ersters Nichts zurückfallen:

Die Theilung Pohlens.

Es haben die Polacken sich nicht zum Ziel legen wollen, bis und so lange alle 3. hohen Mächte, die theilung Pohlens in folgender massen vorgenommen haben. Pohlen ist an Provinzen und Ländern, über 13400. geographische Quadrat-Meilen groß. Diese sind, und zwar fast um den halben Theil, durch den dermaligen theilungs tractat, geschmälert und

verringert worden, indeme Rußland 3440. Oesterreich gegen 2700. und Preussen über 900. Quadrat-Meilen an Provinzen von Pohlen weggenommen haben, welches zusammen 7040. Quadrat-Meilen Landes beträgt, als um so vieles dieses Königreich kleiner worden ist.

Die Anzahl derer in Pohlisch-Preussen befindlichen Städte, belausen sich auf 68. welche am 27. Herbstmonat 1772. zu Marienwerder dem König gehuldigt haben.

Bey dieser Huldigung von ganz Pohlisch-Preussen, kamen zu erst die Catholische, hernach die Protestantische Geistlichkeit, nach dieser der hohe Adel, der geringere Adel, und denn die Deputirten aus denen Städten und Dörfern. Der geschworne Eyd war sehr bündig, und hatten während dem Actu 400. Mann auf dem Marktplatz, und auf dem Schloß parade gestanden. Nach geschehener Sache gieng es an ein Bivatruffen, es wurde das te deum gesungen Geld unter das volk geworffen, an die vornehme und deputirte Medaillen aus getheilt, und sie herrlich bewirtet.

Gebett eines Juden in Pohlen bey Ankunft des Kayfers

Der Allmächtige, dessen Reich über alle Reiche gehet, der den König David, seinen Knecht, von allen Gefahren befreyet hat, der den Weg über die Meere, und die brücken über die Flüsse gemacht, der erhöhe und mache glorreich den Namen Josephs des zweyten, unsers Kayfers, über alle Kö-ige auf Erden. Er vertreibe von ihm alle Traurigkeit, und mache, daß seine Feinde zu seinen Füßen fallen. Er wende alle Gefahr von ihm ab, und begleite ihn auf allen seinen Wegen, daß er dem Volk gnädig bleibe, Amen!

Von

Von dem Krieg zwischen den Russen und den Türken.

Vom Herbst 1772 an, den Winter durch bis im Merzen 1773 war ein Waffenstilland und zu gleich ein Friedens-Congress in der Wallachen zu Bucharest, welcher aber Fruchtlos gewesen ist; während der Zeit des Congresses haben beyde Theile starke Kriegszurüstungen gemacht, damit sie den Krieg mit desto besserem Erfolge fortsetzen können. Gleichwohl sind bis dato noch kein entscheidendes Treffen wohl aber verschiedene Scharmüzel vorgefallen, welche aber zu wenig beträchtlich sind hier eingerückt zu werden. Der für die Russen glücklichste Vorfall dieß Jahr scheint der zu seyn, da sich der General Romanzow, mit einer Armee über die Donau gewagt, und es ihm geglückt hatte, die Türken zu vertreiben, doch scheint nun der Rückzug der Russen wieder über die Donau eher für die Türken als Russen vortheilhaft gewesen zu seyn. Zu Wasser ist ebenfals nichts besonders vorgegangen und kan also nichts entscheidendes angegeben werden. Unter allen Nachrichten aber hält man diejenige der Wahrheit am nächsten, welche behauptet, daß der heürige Feldzug für so gut, als geschlossen, geachtet werden könnte; indem weder die Russen nach die Türken ein Hauptsache weiter unternehmen werden. Die Russen, weil sie sich ohne die größte Beschwörlichkeit und Gefahr wegen ihren Magazinen, und der Zufuhren jenseit der Donau nicht weit ins Land hinein wagen dürfen, und die Türken, weil sie ihre vortheilhafte Stellung schwerlich verlassen und sich dießseits über die Donau herüber wagen werden, aus Furcht sie mögten etwa nicht mehr den

richtigen Weg wieder zurück finden. Man will aus der beyderseitigen Unthätigkeit auf einen baldigen Frieden schließen, und im ausbleibenden Falle ein schweres Wetter über Europa besorgen. Jedoch werden die Russen nicht mehr die gleiche Forderungen machen können, wie ehedessen, weil ihr Kriegsglück zu wanken scheint, und die Türken nicht mehr das gleiche zugeben wollen, weil das Kriegsglück ihnen günstiger werden will, der Friede wird also noch Schwierigkeiten finden, die aber nicht so groß wie die ehemaligen seyn mögten. In Engelland liegen immer noch 60 Schiffe von der Linie bereit, die alle in 24 Stunden unter Segel gehen können. Sardinien soll seine Truppen bis auf hundert tausend Mann vermehren wollen um auf alle Fälle bereit zu seyn. In Preußen sieht man, obgleich die Zeit der Musterungen verstrichen ist, von Morgen bis zum Abend beständig die Soldaten exerciren, so wohl wegen der grossen Menge für Pohlen bestimmter Recruten, als auch besonders wegen des neuen Exercitiums, welches durch die Veränderung der Ladestücke veranlaßt worden ist. Aber diese neue Erfindung ist so vortheilhaft, daß da vorher die Infanterie in einer Minute 5 einige Regimenter auch 7 mahl feuerten, jetzt die ganze Armee 10 mal in einer Minute feuren kan. Nach und nach wird Preußen auch seinen Platz unter den Seemächten nehmen, und eben so wohl als Rußland zu Abänderung des Gleichgewichts unter den Europäischen Staaten beitragen.

Egyptische Nachrichten.

Von diesem Welttheil ist nicht viel besonders zu melden als daß der bekannte Aly-Bey im letzten Treffen mit seinem Tochtermann Abudabab-Bey, den 3. May soll umgekommen und auf den Tod geschlagen worden seyn, wovon alle Nachrichten einstimmig sind. Da dieser Aly-Bey diese Jahre viel auffehens machte wird es nicht undienlich seyn wann man eine kurze Lebens-Beschreibung von diesem Kriegsheld zugeben sucht.

Aly-Bey ist in Georgien von christlichen Esteren geboren, und als ein Slave nach Cairo gebracht worden.

Zu Cairo nahm er die Mahometanische Religion an, und erlangte dadurch seine Freyheit. Seine gute Naturgaben machten ihn bey einem angesehenen Bey so beliebt, daß er ihn zu den wichtigsten Geschäften brauchte. Aly wußte sich dabey mit so feiner Klugheit zu betragen, daß er nach seines Herren Tode dessen Stelle erhielt. (Egypten wird unter der oberherrschafft des türkischen Kaisers von 24. Beys oder Landvögten regieret, welche sich die Entfernung dieses Landes von dem Hauptsitze des Reichs sehr wohl zu Nutzen machen wissen.) Aly-Bey trat gar bald in die Fußstapfen vieler seiner Vorfahren. Seine Verschlagenheit, und sein Ansehen bey dem Kriegsvolck, gab ihm aber bald das Uebergewicht. Er zwang den obersten türkischen Stadthalter und 30. seiner Gegner aus dem Lande zu gehen. Allein nicht zufrieden, daß er so vieler Feinde los war, hielt er auch diejenigen für Feinde, welche ihm Zuflucht verstattet hatten. Aus diesem Grunde überzog er den ansehnlichen Scheik oder Fürsten von Sidon, und setzte

einen andern an seine Stelle. So lange die ottomannische Pforte ihm den willen ließ, behielt er immer einen Schein der Unterwürfigkeit bey. Als sie aber einen neuen Bassa nach Cairo schickte, der den muthwilligen Aly im Zaume halten sollte, so legte er die Maske ab. Er ließ den Bassa ermorden, und erklärte sich 1770. für einen unabhängigen Herren und Sultan von Egypten. Allein der neue Monarch zeigte sich gar bald, als einen geizigen Räuber. Kaum hatte er seinen Thron gegen die Anfälle einiger Beys gesichert, so vergaß er den Respect, welchen die Regenten noch mehr als Privatpersonen den frommen Vorurtheilen schuldig sind. Er faßte den Entschluß, das Grab des Mahomers zu plündern, wie auch die dasige Reichthümer in Mecca. Denn nunmehr mußte sich alles vor seinem Säbel schmiegen. Die Fürsten Arabiens erkannten ihn freywillig für ihren Oberhern. Pallästina und Syrien wolte er mit Waffen zum Gehorsame zwingen. Der Anfang war auch ganz gut: allein mitten in dem Laufe seiner Geige kehrte ihm das Glück den Rücken zu. Die Arabischen Fürsten fielen wieder ab, und einige seiner Gener-

Generale, worunter sich sein eigener Tochtermann Abudabab befand, wurden über seine Gewalt eifersüchtig. Hier hatte Aly Bey das Unglück unterzuliegen welches geschah den 3. Mayen auf der Ebene Sallche, und sich auf folgende Weise zutrug.

Aly Bey soll mit einer Armee von 13. tausend Mann in Egypten eingebrochen seyn, und seinen Marsch nach Cairo fortgesetzt haben um den Abudabab Bey, seinen Anverwandten, nun auch seiner Seite zu stürzen; und das dieser, nachdem er von dessen Einbruch gehört das Mittel ergriffen hatte, grosse Geldsummen unter das Volk auszuteilen, wodurch alle diejenigen, welche von des Aly Bey Anhang waren, die Parthen des Abudababs so nur 6000. Mann stark gewesen, ergriffen, und ihn in dem Stand setzten, mit einem zahlreichen Heer wider seinen Nebenbuler auszu ziehen und ihn da wo er im Lager stand, anzugreifen, und er ihn nun wirklich an einem sehr nachtheiligen Orte fand, an welchen man nicht weiß, ob ihn einige Verräther, oder sein Schicksal geführt, überfiel er ihn mit solcher Hestigkeit, daß nach einem Gefecht von 8. Stunden Aly Bey 5. tödliche Wunden empfangen, und ihm, da er mitten unter dem Gemehel sich bemühet, seine Truppen wieder in Ordnung zu bringen, ihm das Pferd unter dem Leibe erschossen wurde. Murat Bey verfolgte ihn, und versetzte einen Hieb mit dem Säbel in den Kopf. Er lag voller Blut und Staub zur Erde, als Murat ihn erkante, vom Pferde abstieg, und ihn kniend um Verzeihung bat. Ismail Bender ihn imverwichenen Jahre verrathen hatte, lief herzu, und rette ihn vor der

Wuth der Soldaten. Er wurde in das Zelt Abudababs geführt, der sich niederwarf, und ihm die Hand küßte. Gleiches thaten alle Beys. Er lag auf einem Sopha ausgestreckt, wo ihm unter dem mit Thränen vermengten Ausdrücke: mein Schicksal war im Himmel verzeichnet, seine Wunden verbunden worden, an welchen er nach 48. Stunden im Zelt des Siegers, gestorben. Sein Kopf ist abgehauen und dem Sultan zugeschickt worden.

* * * * *

Klage um Aly Bey.

Last mich, last mich, ich will klagen,
 Trübsal sey nicht mehr!
 Abudabab hat geschlagen
 Aly und sein Heer.

So ein muntreer kühner Krieger
 Wird nicht wieder seyn.
 Ueber alles ward er Sieger!
 Haut es kurz und klein.

Er verschmähte Wein und Weiber,
 Sieng nur Kriegesbahn;
 Und war für die Zeitungschreiber
 Gar ein lieber Mann.

Aber nun ist er gefallen
 Daß es doch nicht wär!
 Ach, von allen Bey's, von allen
 War kein Bey wie er.

Jedermann in Syrus saget:
 „Schade, daß er fiel!“
 Und in ganz Egypten klaget
 Mensch und Crocodill.

Cheld Daher sieht, wie's scheint,
 Schon am Serail-Haus
 Seines Freundes Kopf, und weinet
 Sich die Augen aus.

Fünf vornehme Brüder.

Weilen das Haus von Orlow zu dieser Zeit in Europa und einer der glorreichsten Regierungen von Rußland eine prächtige Rolle spielet; so wird es nicht undienlich seyn, anzumerken, daß derer Herrn Gebrüder 5. sind. Der älteste Bruder Ivan, der die Süßigkeiten eines besondern Lebens dem Geräusch des Hofes und der Geschäften vorgezogen, hat niemahls einige Besdienung annehmen wollen. Der 2te ist der Graf Gregorius, der während der letzten Pest zu Moscau und neulich als bevollmächtigter Minister auf dem Friedenscongrèß gewesen. Der 3te heißt Alexis und führet das Ober-Commando über die rußische Armee in dem Archipelago. Der 4te ist der Graf Fedor oder Theoder, von dem man ausgestreuet, daß er seit kurzem zu Paros gestorben seye, allein er lebt noch, denn man weiß iezo von guter Hand, daß er mit dem Grafen, seinem Brnder, auf dem Friedenscongrèß gewesen ist. Der 5te Graf Demetri, befindet sich, bekannter massen gegenwärtig in Engelland, wo er die vornehmsten Städte und andere so wohl in Ansehung der Handlung als der Manufacturen merkwürdige Plätze besuchet. Diese Herren versäumen nichts, Einsichten und Kenntnisse zu erwerben, wodurch sie in den Stand kommen mögen, ihrer Souverainin und ihrem Vaterland nützlich zu seyn, für derer Ehre und Glorie sie alle ihre Kräfte mit einer vollkommenen Uneigennützigkeit aufopfern wollen.

Urtheil über die Königs-Mörder
in Pohlen.
Welche voriges Jahr in diesen Calen-

der die Beschreibung des erschrecklichen Unternehmen mit Ihro Königl. Maj. in Pohlen gemacht worden, deswegen ist zu Warschau den 28. Augustmonat 1773. folgendes Urtheil über dieselben ergangen.

Alle Verbrecher, bis auf den Kosinski, sind aller Ehren und Würden entsetzt, und für infam erklärt, ihre Haab und Güter sind confiscirt, und werden den Anklägern zugesprochen; ihre Nachkommen sind des Adels auch verlustig, und können niemahls mehr dazu gelangen. Pulawski, Strawinski, Lucawski, verlieren die rechte Hand, dann den Kopf, werden alsdann geviertheilt, und ihre Körper, wenn solche eine gewisse Zeit auf den Strassen ausgestellt gewesen, verbrannt, und die Asche in die Luft gestreuet, da der Pulawski, und Strawinski noch nicht festgenommen worden, so soll dieses an ihnen vollzogen werden, wenn man sie bekommen wird, unterdessen werden ihre Nahmen an den Galgen geschlagen. Kuzma oder Kosinski ist alle wohlverdiente Strafe geschenkt, muß aber auf ewig Pohlen und alle Pohlische Provinzen bey Lebensstrafe nicht mehr betreten. Offenberg, auch Frankenberg genannt, und Pefinski sind, weil sie dazu halb gezwungen worden, auf Zeit Lebens zum Vestungsbau nach Kaminiac bestimmt. Die Frau des Lukawski kommt 3. Jahr ins Zuchthaus, und wird hernach ewig des Landes verwiesen. Zembraski, den Lukawski beschuldiget hatte, daß er darum gewußt habe, aber nicht auf einerley Rede geblieben war, mußte, ohnerachtet seiner geführten Defension, einen Eyd öffentlich ablegen, daß er nichts davon gewußt habe, wurde hierauf zwar frey gesprochen, er ist aber zu dem Arrest von etnem ganzen Jahr verdammt worden, weil nach der That Strawinski und Lukawski bey ihm gewesen, und er sie nicht angegeben hat. Die Execution ist den 10. Herbstmonat, an dem Orte wo sie den König über den Graben zusehen gezwungen hatten, vollzogen worden.

Der

Der unbeständige Augustiner- mönch.

Ein junger Augustinermonch auf der Insel Scio ließ sich einfallen, ein Türk zu werden. Gut; er wurde beschnitten, da ließ er sich wieder einfallen, es zu bereuen und klagte seine Gewissensangst einem französischen Priester, der ihn ernstlich, wie sich gehörte, und ihm eine heimliche Flucht rieth. Aber der Augustiner meinte so öffentlich als das Verbrechen gewesen sey, müsse nun auch die Reparation werden, er beichtete, communicirte, ergrif ein Crucifix, und schrie in allen Strassen der Stadt: Mahomet sey ein Betrüger gewesen, und seine Religion wäre vom Teufel, er trat auf dem Markt seinen Turban mit Füßen, da ergriff ihn der wüthende Pöbel, schmiß ihm sein Crucifix im Gesicht entzwey und schleppte ihn zum Bassa. Dieser war ein sanfter, mitleidiger Mann, der dem Augustiner gütig zuredete, und ihn zu schweigen ermahnte, aber der war taub, und lästerte immer fort, denn er rang nach der Märtyrerkrone. Der Bassa ließ den Scharfrichter kommen, und befahl ihm, den lärmenden Kopf herunter springen zu lassen, er hatte ihm aber vorher schon andre Befehle gegeben, der Scharfrichter hieb zu, aber nur mit der flachen Klinge, also blieb der Kopf wo er war, er entsetzte sich gar nicht, und fuhr fort, Mahomet und Alkoran zu verfluchen, und der Bassa benützte sich blos, den Kopf und alles was daran hängt, für rasend zu erklären, und als einen solchen einsperren zu lassen. Sagen Sie nicht: seltnes Mäßigung für einen Türken; sie wäre auch für Christen besonders an manchen Orten, sehr selten gewesen.

Der treue von seinen gesellen ermordete Junge.

In Unterelsaß ist kürzlich ein tragischer Auftritt passiert. Zwanzig Jungen, welche die Pferde weideten, kamen auf den Einfall, es sollte jeder zu Hause etwas von Victualien und Wein mausen, und von dem gestohlenen Proviant wollten sie den andern Tag hochschmausen. Der Vorschlag wurde einmüthig beliebt, nur einer weigerte sich, weil er seinem Herrn, sagte er, bisher immer treu gedient hätte, so wollte er jetzt nicht erst anfangen, ihm etwas zu entwenden. Der redliche Junge sah auch am folgenden Tage von ferne gelassen zu, wie die Brüder ihr erbeutetes Mahl verzehrten, und wollte durchaus nicht einmal mitessen, da er nichts mitgebracht hätte; er ward aber mit Gewalt dazu gezwungen, und die Jungen, welche zu viel Wein im Kopfe hatten, fiengen darauf an, zuberathschlagen, was man dem dummen Buben, der nicht mitmachen wollte, für Strafe an thun sollte. Es setzte sich ein ordentliches Gericht nieder, einer warf sich zum Blutrichter, die andre zu Schöpffen auf, und man votirte, einige wollte das Hängen, einige das Gurgelabschneiden, die meisten Stimmen aber waren für das Biertheilen, der arme Junge wurde also sogleich gebunden, seine Füße an zwey Pferde mit Stricken befestigt, und die Pferde hernach aneinander gejagt. Diese thaten das Ihrige getreulich, und das eine davon kam mit dem einen Bein des zerrißnen Knabens in seinen Stall an, wodurch die Schandthat entdeckt wurde. Nun sitzen von dieser gottlosen Brut in Verhaft, welche aber vorgeben, sie hätten nur spassen, und den Jungen schrecken wollen, von ohngefähr aber, wären die Pferde wild geworden, und also könnten sie nichts dafür. Der

Der erscheinende Traum.

Ein vornehmer Herr in Irland besuchte einen seiner Freunde, und blieb über Nacht bey demselben; da träumte ihm, es brächten zwey Personen einen Sarg vor sein Bette, und zwängen ihn, sich hinein zu legen. Voll Schrecken erwachte er, zog sich an, erzählte seinem Freund seinen Traum, und bestand darauf, sich nach Hause zu begeben, weil er nicht lange mehr leben würde. Er hörte keine Vorstellungen an, nahm sehr beweglich Abscheid, ritt nach Hause, und soll binnen 3. Stunden in den Armen seiner Gemahlin und Familie gestorben seyn.

Artiger Taufnamen eines Kinds.

Den 29. Herbstmonat 1772. sollte ein Kind zu London in Engelland getauft werden; der Pfarrer fragte also, wie es heißen sollte. Hier kam der Vater denen Gevattern zuvor, und sagte: Graf Piper. Man erstaunte, man stellte dem Mann vor, daß das kein christlicher Calendername sey, und daß man die Kinder nicht zu Grafen taufen könnte, wenn ihre Elteren keine gewesen seyen. Das macht alles nichts, sagte der Vater; ich bin ein armer Bürger, das ist wahr, aber der Junge da wird einmal was rechtes werden. Hören Sie mich nur, vor 14. Tagen träumte mir, ich gieng in St. James Park spazieren, da fiel eine feurige Kugel vom Himmel herunter und vor mir nieder, und aus ihr trat ein geharnischter Ritter, der mich mit Namen rief. Deine Frau, sprach er, kommt bald nieder, du wirst einen Sohn erhalten, der der Schild von Großbritannien seyn wird, ziehe ihn auf als einen Krieger er wird

ein grosser Held werden und alle Generale die je auf der Welt waren, verurtheilte; Ich befehle dir, daß du ihn Graf Piper nennst. Hierauf verschwand der Ritter, fuhr der Mann fort, und ich bin fest entschlossen ihm zu gehorchen. Alle Anwesende gaben hier Veyfall; der Gevatter verlangte nicht mehr, dem Kinde seinen Namen zu geben; der Priester fand auch keine Einwendung mehr, und das Kind wurde Graf Piper getauft.

Anmerkung.

Es ist hier nicht der Ort die Zuverlässigkeit der Träume zu untersuchen, meistens träumt uns von dem was wir den Tag über gesehen oder gedacht haben, bisweilen erinnert uns im Schlaf ein Gedanke den wir gestern wachend hatten, an einen den wir vor vielen Jahren hatten, und wir werde auf einmal durch die Einbildungskraft in fremde Länder versetzt. Ein einfältiger wünscht sich bey Tage reich zu seyn, in der künftigen Nacht besicht er schon eigne Silberminen, die aber alle bey Anbruch des Tags verschwinden. Man hat zwar Exempel daß Träume wahr wurden, aber Millionen Träume bleiben immer Träume ohne Erfolg, da kaum einer, durch blossen Zufall, unter vielen tauenden wahr wird. Der gute Vater des Graf Pipers ist vermuthlich zu sehr ab der vermeint gefallenen Feurkugel, erschrocken, daß er einen Ritter sah und hörte wo keiner war; und weil er im Schrecken nicht recht hören konnte, ließ er seinen Ritter das reden, was er gewünscht hätte, daß das Glück an seinem Sohn thun mögte. Ihro Königl. Majest. in Engelland könnten den jungen Piper sicherer zum Grafenstand erheben, als der vorgebliche Ritter aus der Kugel. Aber so viel man weiß, muß man entweder Vorelteren gehabt haben die sich durch ihre Tapferkeit, Klugheit, Künste und Wissenschaften oder Vaterlands-Liebe verdient gemacht haben und zur Belohnung in den Grafenstand erhoben wurden, oder man muß selbst Verdienste haben wenn man ein Graf werden will. Wenn der Name allein dazu verhilffen würde, so würden die alten Namen aus dem Calender müssen ausgemusteret werden. Die

Die fruchtbare Frau.

Zu Wöhendorf, einem oberschlesischen Dorf in der deutschmeisterischen Herrschaft Freudenthal, erfreute zu Ende des vorigen Jahres eine arme Gärtnersfrau ihren Mann mit drey Knaben auf einmal, und der Vater erwählte die heilige drey Könige, Caspar, Melchior, Balthasar zu ihren Taufnamen. Diese Jungens sind noch recht wohl auf, werden von ihrer sonst an Gliedern und Complexionen schwächlichen Mutter selbst gesäugget, und nehmen bey dieser Nahrung und etwas wenigem in Wasser geweichtem Gersten- oder Haberbrod mehr an Grösse und Kräften zu, als andere Kinder, die die Brust der Mutter mit niemand sonst zu theilen haben. Das wunderbarste hiebey ist, daß alle Knaben einander so vollkommen ähnlich sehen, daß die Mutter um sie zu unterscheiden, genöthiget ist, edem Bindel von einer andern Farbe zu geben.

Der enterbte nun aber bekehrte Sohn.

In London starb lezthin ein reicher Kaufmann, der zwey Söhne hinterließ: weil aber der eine von jeher sich allen Ausschweifungen einer zügellosen Jugend ergeben, und alle Warnungen und Bestrafungen seines Vaters verachtet hatte, so machte dieser eine zeitlang vor seinem Ende eine Acte, vermöge welcher er enterbet, und sein Bruder zum total Erben eingesetzt wurde. Dergleichen Vorfälle haben sonst in London, auch wohl anderwärts die Verzweifelten aufs Duelliren Gurgel abschneiden, zc. geführt: allein für diesmal gieng es anders zu. Wie der Ent-

erbte den Tod seines Vaters vernahm, machte er die ernsthaftesten Ueberlegungen und Reflexionen über sein unordentliches Leben, und entschloß sich gleich anders zu denken und zu handeln, und bey der Nachricht seiner Enterbung gab er den ersten Beweis hievon; dann er sagte nicht ein Wort das dem Andenken seines Vaters unanständig, oder für das Glück des Bruders beleidigend wäre, sondern benügete bloß zu sagen daß ers verdienet hätte Raum hatte sein Bruder diese schöne Mäßigung, und überhaupt die Veränderung seines Bruders vernommen, als er zu ihm eilete, ihm um den Hals fiel und zu ihm sagte: Lieber Bruder, durch dieses Testament (welches er vorwies) hat mich unser Vater zum totalen Erben eingesetzt: allein er hat ohnstreitig nur den Menschen, der du damahls warest, nicht aber diesen, der du jetzt bist, davon ausschliessen wollen: dahero wirst du erlauben, daß ich dir deinen Antheil so gleich zustelle.

Der vermeint todte Pfarzherz.

Herr Velas, Pfarrer zu Congrate in dem Kirchsprenkel von Algen in Guiene, der nun das Alter von 101. Jahren erreicht hat, verfiel in einen Schlaf, der alle Kennzeichen des Todes hatte, und nachdem man ihn vergeblich zu wecken, oder vielmehr zum Leben zurück zu rufen gesucht und nun Anstalten zu seiner Beerdigung gemacht hatte, siehe, so erwachte er gerade wie man ihn nach der Kirche zu tragen im Begrif stand, und verlangte zu essen. Seit dem genießt er eine gute Gesundheit und wartet seinen gewöhnlichen Berrichtungen ab. Die

Die vermeint teuflische Prophetin.

In Ungarn ist ein Märgen, die schon vtele Jahre vom Teufel besessen zu seyn vorgab, ein Teufel, der sehr prophetisch und ganz manterlich war, wurde nach Wien ins Bürgerspital gebracht. Man versuchte die geistliche Mittel, nämlich die Beschwörung, woben sie gewaltige Convulsionen bekam, auf dem Boden hin und her, geworfen wurde, und die gotteslästerlichste Rede austies. Man befahl ihr in lateinischer Sprache, denn der Teufel muß doch alle Sprachen verstehen, das Crucifix zu küssen, sogleich fiel sie darüber her, küßte es und warf es wieder weg. Man befahl ihr in der nämlichen Sprache, solches nicht zu küssen, allein dieses Latein verstand der Satan nicht, und ließ sie solches küssen. Hieraus bekam man Verdacht gegen den Teufel, und führte ihn nachmals in Versuchung. Man legte ihr bes einer neuen Beschwörung statt der Bibel eine alte, grosse Edition des Virgils auf den Kopf, aber das Märgen bekam glücklich die nämliche Convulsionen, die sonst der böse Geist aus Furcht vor dem Worte Gottes unternahm. Nun kannte man die Betrügerin, und brachte sie ins Zuchthaus, wo man den Teufel schon herausbringen wird; aber den Aerzten ist es bey nahe unbesgreiflich, wie sie die Convulsionen so gar natürlich hat nachahmen können.

Anmerkung.

Es gibt immer noch solch lieberliches Gesindel welches gewaltsamer wetze, mit allerhand leichtfertigen Stücken und Gebärden, die Menschen bethören wollen, mit porgeben es komme von dem

Teufel her, da er doch nichts davon weißt, und es nur ihre eigene Verkehrtheit ist, um ein und andern lieberlichen Absichten willen, sich so gottlos hervor zu thun wollen. Aber man finde fast aller Orten das Mittel dafür, nämlich daß sie in den Zuchthäusern gut zu curieren sind, und nur die Peitsche nicht gespart werden muß. Denn hätte der Satan Macht solches in dem Menschen zu wirken würde er sich nicht gerne hinauspeitschen lassen, und Gott wird ihm die Macht auch nicht zulassen, solche Sachen durch die Menschen auszuüben.

Die Propbetin zu Stockholm ist ein Märgen von 23. Jahren, welche Gesichtter hat, predigt, weißagt, Convulsionen kriegt, daß es in allen Gliedern knaft, ist von den Aerzten untersucht worden, und diese sagen ihre ganze Vocation käme von gewissen fleischlichen Appetiten her, deren Befriedigung den Anfall schon wieder vertreiben würden.

Die zaubernde Ehefrau.

In dem Oesterreichischen wollte ohnlängst eine gewisse Person seine liebe Frau mit Scheidewasser, welches er ihr mit Melissegeist vermischt benbrachte, aus dieser Zeitlichkeit weglocken, blos darum, weil sie noch keine Anstalten zum Sterben machte, und durch ihr Zaudern ihn verhinderte, sein einem andern Frauenzimmer gerhanes Eheversprechen zu erfüllen, Ein braver Mann muß ja sein Versprechen allezeit halten, I weil aber dieses Scheidewasser die gewünschte Ehescheidungsoperation nicht thun wollte, so ergrimmete der Barbar so sehr, daß er seine Frau, die doch nichts dafür konnte, bis auf den Tod prügelte. Er wurde eingezogen, cassirt, und auf eine Festung in Ungarn zu Schanzarbeit transportirt.

Grönz

Grönländische Geschichte.

Grönland gehört jetziger Zeit dem König in Dänemark, es fängt sich im 60. Grad an, und ist bis auf den 82. Grad besegelt worden. Die Luft ist fast beständig neblig, und im Winter grimmig kalt. Das feste Land ist voller Felsen, davon die hohen Berge stets mit Schnee und Eis bedeckt sind. Die Grönländer sind kleiner Statur, sch varzigelb und ungestaltet, wie die nebenstehende Figur es zeigt, auch führen sie überhaupt ein schmutzig und unreines Leben, denn aus Rehe- und Seehundfellen mit Därmen zusammen genäht, welches der Weiber Geschäft ist, bestehet ihre Kleidung. Das Fleisch wilder Thiere, Fische, mancherley Land und Wasservogel sind ihre Speisen, die meisten aber essen gedörrte Fische statt des Brods. Sommerszeit halten sie sich in Gezelten von Seehundfellen auf, ihre Winterbewohnungen aber sind von Feldsteinen und abgerissenen Felsenstücken, nicht viel über 20. Fuß ins Gevierte, so in die Erde hineingebauet, daß sie kaum 2. Ellen weit über solcher hervorragen und mit Gras bedeckt sind. In einem so kleinen Gebäude halten sich oft 6. bis 8. Familien auf. Ordentlich heyrathet ein Mann und Weib zusammen und begehen selten Ausschweifungen. Eidschwüre und Scheltworte sind in ihrer Sprache gar nicht vorhanden. Schon die alten Grönländer waren nicht ohne Religion, denn man findet, daß sie ein wahres Wesen verehreten. Ihre Handlung, die sie mit den Fremden haben, ist schlecht. Was sie abgeben können, ist Wallfisch-Speck, Barden, Einhörner, Rehe-Fuchs- und

Seehundhäute, wofür sie andere Nothwendigkeiten eintauschen. Bey solchen Umständen ist auf begehren ihren Missionarien erst letzten Maren von Coppenhagenaus nach Grönland eine ziemlich seltsame Fracht, eine Kirche, wohl eingepackt abgefendet worden. Sie ist von Holz, 20. Ellen lang und 11. breit, hat eine Kanzel, Altar, Taufstein, ein Thürmgen, mit Blöckgen drinnen, und kan 150. Zuhörer fassen. Die artige Piece hat auch, so klein sie ist, doch einen eignen Rahmen bekommen, und heist Bethel Zu mehrerer Deutlichkeit erinnern wir, daß die Kirche eben Stückweise zerlegt, ist, und erst in Grönland wieder zusammengesetzt wird.

Merkwürdigkeiten sind : 1.) der Schwerdfisch, welcher 7. Ellen lang und ein geschworner Feind der Wallfische ist. Er hat auf der Nase ein Horn, einem gezeichnetem Schwerte gleich, womit er in Geschellschaft mehrerer seines gleichen, des Wallfischs Bauch zerbohret, und wenn er getödet, seine Zunge frist. 2.) Der Nordschein, ist ein sehr heller Glanz, einem fliegenden Feuer nicht unähnlich, welcher im Neumond des Nachts ganz Grönland beleuchtet, und bey Aufgang der Sonnen wieder vergehet.

Die Engelländer sind vorigen Jahrs in der Schiffarth nach Grönland vor allen glücklich gewesen. Ihre Schiffe, 83. an der Zahl, haben 120. Wallfische gefangen, da die 106. holländische Schiffe nur 87. und die von Altona, Hamburg und Bremen kommende 42. Fahrzeuge, 82. heraus geangelt haben.

Abſchilderung der grönländiſchen Einwohner.

Der Mann.

Die Frau.



Schreckliche Mißhandlung an einem Kinde.

Im verwichenen Mayen ist zu Paris folgende schreckliche Mißhandlung an einem jungen Mädchen von 12. Jahren ausgeübt worden. Die Elteren schickten sie von St. Mandé, einem Dorf vor Paris, nach Vincennes Brod zu hohlen. Im Walde von Vincennes begegneten ihr 2. Kerls und fragen wohin sie gehe. Das Mädchen antwortet gerade heraus, nach Vincennes für 17. Sous Brod zu hohlen. Sie nahmen ihr darauf die 17. Sous ab, und das Mädchen kehrte zurück, und weinte bitterlich. Bald traf sie 2. andre Bösewichter denen sie ihr Unglück klagt. Diese stellen sich, als ob sie sich ihrer annehmen wollten, und fragen, ob sie die beyden wenn sie vor ihr stünden, wohl wieder kennen wollte. Ganz gewiß, antwortete sie, und erkannte sie auch wirklich, als sie bald nachher auf sie stießen. Da beredeten sich nun die 4. unmenschlichen Bösewichter, und stachen ihr, weil sie die Unschuld nicht ermorden konnten; und von ihr nicht wieder gekannt werden wollten, beyden Augen aus, und ließen sie so im Walde lauffen.

Wunderbarer Zufall einer Viehhirtin.

Ben Grenoble in Frankreich hüteten zwey kleine Mädgen von 12. bis 13. Jahren letzten Brachmonat einige Kühe, diese fiengen gegen Abend auf einmal an zu brüllen, und sprangen von dem Orte, wo sie weideten davon. Das eine Mädgen lief ihnen nach, um sie wieder zurücke

zu bringen, während daß das andere zurücke blieb, und eine junge Kuh mit Brode bestach, daß sie der ältern Schwester nicht auch nachlaufen sollte. Ploßlich hörte man einen dumpfen Schall; das Mädgen, welches die flüchtige Kuh verfolgte, sah sich um, und sah den Erdboden, worauf ihr Schwester mit ihrer Kuh sich befand, einstürzen, und beyde waren verschlungen. Und sie bleibens auch; denn die Bauern der Gegend gruben 3. Tage lang auf der Stelle herum, und konnten nichts von dem Mädgen oder der Kuh finden.

Wunderbare Begebenheit.

Von London wird berichtet. Ein Pächter aus der Nachbarschaft von Dundalk kam dahin auf den Wochenmarkt. Hier traff er einen alten bekanten an, der Wachtmeister bey einer Compagnie ist, mit diesem brachte er den Nachmittag zu, und beredete ihn auch, daß er bey ihm über Nacht blieb. Allein ungefähr um Mitternacht erwachte der Pächter aus einem schreckenvollen Traum, der ihm seine Frau und Töchtern elendiglich ermordet und in ihrem Blute liegend vorstellte, er hatte keine Ruhe mehr, sondern entschloß sogleich nach Hause zu kehren; sein Freund wollte ihn nicht allein lassen, sondern begleitete ihm mit einem Paar geladenen Pistolen, und seinem Degen bewaffnet. Als der Pächter nach Hause kam, die Haus und Stubenthür eröffnete, war der erste Anblick seine Frau und zwey Töchtern, welchen allen die Gurgel abgeschnitten war, und zugleich drey Kerls, welche im Begriffe waren, das Haus

Haus zu plündern, diese da sie die zwey Männer erblickten, wollten sie sich durch das Fenster retten, allein der Wachtmeister schoß so geschickt, das jede Pistohle ihren Mann auf den Boden legte, des dritten bemächtigte er sich noch lebendig, und dieser wurde den andern Morgen zu Dundalk ins Gefängniß gebracht, da man dann denselben für den Mann erkannte, in dessen Haus der Pächter und Wachtmeister über Nacht gewesen waren und die zwey Tod geschossenen waren seine zwey Söhne.

Merkwürdiger Rechtshandel.

Zu Clermont in Frankreich liegt ietzt ein seltsamer Rechtshandel zur Entscheidung. Ein Reisender wurde den Morgen nach seiner Ankunft in einem Wirthshause dieser Gegend so todt, als möglich gefunden. Der Pfarrer durchsuchte den Mantelsack, worinnen er 100. Louisdors fand, und damit meinte er, er könnte dem wohlseiligen Mitbruder keine gröfere Freude im Tode machen, als wenn er ihm ein recht prächtiges Leichenbegängniß hielte. Er lud dazu alle umliegende Confratres ein, kaufte eine unbeschriebliche Menge Wachskerzen, und ließ ein grosses Festin zubereiten, um alle die herzugedöngte Ehrwürdigkeiten recht wol zu tractieren. Auf einmahl ließ sichs der Todte einfallen, wieder aufzustehen, und forderte seinen Mantelsack, um von hinnen zu ziehen. Der Pfarrer kam gleich gelaufen, erzählte ihm die Ehre, die er ihm zugedacht habe, und gab ihm zu verstehen, er solle sich entweder noch begraben lassen, oder sich hersehen, und vorlieb nehmen was Gott bescheert hätte, und an das Bißgen im

Mantelsacke nicht mehr denken. Aber der Reisende dachte anders, er wollte nichts verlihren, der Pfarrer auch nicht, nun mußte sich der Reisende noch ausgemachten Prozeß gefallen lassen, auf einen anderen Mantelsack bedacht zu sein.

Der fromme Geistliche.

Zu Wien beichtete eine Weibsperson einem Geistlichen, sie habe in einem gewissen fürstlichen Hause bey einem unerlaubten Umgang mit dem Jäger verschiedene Sachen die sie specificirte, gestohlen, und solche um eine Ducaten versezt, nun wäre aber der Jäger in Verdacht und Verhaft gekommen, deswegen wollte sie gerne das Gestohlene wieder zurückliefern, wenn sie das Geld zur Einlösung hätte. Der gute fromme Geistliche liehe der busfertigen Sünderin den Ducaten, den er aber nie wieder kriegt, denn bey der Nachfrage entdeckte er, daß aus dem angegebenen Hause nichts entwendet worden war, und daß der Jäger von dieser Geliebten nichts wissen wollte.

Der zornige Seiler.

Zu Wien erschlug ein Seiler seinen Lehrlingen, und hieng ihn hernach auf, damit man glauben sollte, er habe sich selbst aufgehangen. Er traute diesem weisen Gedanken aber doch nicht, sondern nahm die Flucht, ward aber bald eingeholt. Er hatte den armen Jungen vor einem Jahre, schon lahm geschlagen, daß er kein Glied mehr brauchen konnte, daher er von der Obrigkeit verurtheilt wurde, ihn zeitlebens zu versorgen.

Die

Die wohlgekleideten Diebe.

In der pariser Vorstadt St. Germain hörte eines Korbhändlers Frau, daß man oben im Hause sehr geschäftig sey, und gieng deswegen die Treppen hinauf. Da begegneten 5. wohlgekleidete Herren, die ihre Kleider und Leinwand herunter trugen. Sie schrie: Diebe! und fiel in Ohnmacht, trotz einer Prinzessin; aber die wohlgekleidete Herren ließen sich das nicht hindern, sondern trugen alles, was zu tragen war, in eine Miethkutsche, die vor dem Hause wartete, und darauf setzten sich 4. hinein, der 5te stieg hinten auf, und so fuhren sie schnell da von. Aber ein Nachbar Schuster hatte den Schrey gehört, und verfolgte die Kutsche so stark, das die Herren endlich für gut befanden, heraus, und davon zu springen. Man fand vieles wieder, nur etwas Silberzeug und 2000. Livres nicht, dafür aber einen grossen Bund Schlüssel, womit vermuthlich noch manches ehrlichen Mannes Thüre hätte geöffnet werden sollen.

Der unglückliche Kärner.

Auf dem Wege nach Orleans wurde kürzlich ein Kärner von Räubern ermordet, die er sich selbst hergepiffen hatte; und das gieng so zu. Es kommt ein Kerl zu ihm, der sehr jämmerlich thut, und auf dem Karren mitgenommen zu werden bittet. Nach langem Weigern ladet der Kärner den vermeinten Kranken auf, der in einiger Zeit allerley zwen deutige Bewegungen droben macht. Das verdrießt den Kärner, daß er ihm mit der Peitsche über den Kopf schlägt, und ihn von der Karre reißt. Ob

er nun da dem Kerl den Kopf eingeschlagen hat, oder ob dieser im Herunterfallen den Hals gebrochen haben mag, kurz um der Kerl ist todt, und in seiner Tasche findet der Kärner eine Menge Dolche und kleine Pistolen, und noch eine Lockpfeife. Vier Marechaussee Ritter kommen dazu, rühmen die Geschicklichkeit des Kärners, und rathen ihm, dann und wann auf der Lockpfeife zu pfeiffen, und wenn darauf mehr Räuber kämen, so wollten sie aus dem Hinterhalt hervoreilen, und sie erhaschen. Der Kärner pfeift zweymahl vergebens, auf den 3. Pfiff kommen aber 6. Räuber zu Pferde, überfallen den Kärner, und da sie den Confrater todt auf seiner Karre ligen finden, so ermorden sie ihn aufs unmienschlichste, und die Marechaussee Ritter die sich gegen die 6. nicht getrauen, lassens in ihrem Hinterhalt geschehen.

Die thorächte Kurzweil.

Zwey Reiche Kauffteuthe, welche die nächste Verwandte und Vertraute und auf einer Reise von verschiedenen Strassen begriffen waren, begegneten einander vor einiger Zeit auf der Strasse von Bordeaux ohngefähr um 10. Uhr Abends. Der einte, der durch seine Leuthe von der Ankunft des andern benachrichtiget wurde, wollte einen Scherz treiben, stieg aus seiner Kutsche, und fand den andern in der Seintigen schlafend; er rief ihm darauf zu: das Leben oder die Börse: der andere erwachte, und da er die Stimme seines Freunds nicht sogleich erkannte, schoß er ihm eine Pistohl in den Leib. Man hoffte das Opfer die thorichten Kurzweil werde noch gerettet und geheilet werden können.

Vorstellung des spielenden Affens.



Zu Paris ließ jemand einen Affen sehen, der allerhand schöne Menueten auf einem Instrumente spielen konnte. Man kam, sah den Affen mit aller Artigkeit eines Virtuosen spielen, und jedermann lobte sich den geschickten Affen. Nur ein einziger Musicus ward mißtrauisch, weil es ihn kränkte, daß in dieser Kunst auch Affen so hoch seyn sollten, er warf dem spielenden Affen einige Nüsse hin, sogleich vergaß er das Instrument, ward wieder Affe, und gries nach den Nüssen, aber sein Instrument, ob ers gleich verlassen hatte, spielte deswegen doch fort; und

nun sah man man den Betrug, daß es nur ein mechanisches Kunstwerk war, welches von sich selbst gewisse Stücke spielte, und woran der ehrliche Affe keinen Theil hatte.

Anmerkung.

Die Affen sind unter allen unvernünftigen Thieren, so wohl der äußerlichen Gestalt, als den innerlichen Eingeweiden nach, dem Menschen am ähnlichsten, gehen aufrecht wie ein Mensch, und gebrauchen die 2. vordersten Beine anstatt der Arme, sind künstlich und sinnreich in allem, was sie vornehmen, und wollen dem Menschen alles

alles nachthun. Sie seufzen, wehklagen, weinen, zischen, lachen, je nachdem sie Entsetzen, Zorn oder Verspottung ausdrücken wollen, und wissen so lächerliche Stellungen anzunehmen, daß bey dem Anblick der schwermüthigste Mensch sich des Lachens nicht würde enthalten können. Nun aber sind sie an Gestalt, Farbe, Größe und Haaren sehr von einander unterschieden, in dem einige fast gänzlich mit rauhen starken schwarzgrauen Haaren häßlich anzusehen sind. (wie die vorhergehende Figur es zeigt) Im Königreich Sina findet man eine Gattung Affen aus deren Blut man eine köstliche Purpur-Farbe zubereitet und wenn man sie fangen will setzet man ein Geschirr mit Wein in den Wald, welchen sie trefflich gerne sauffen, und nachdem sie sich dar innen wohl bezehet, mit leicht er Mühe zu fangen sind. Im dem Reiche des grossen Meguls gibt es eine Art von schönen weissen Affen in grosser Anzahl, sonst soll es vornehmlich in Libyen, Mauritantien, in dem Basinam auf dem Berg Caucasus, und in ganz Africa, wie auch hin und wieder in Indien, sehr viele Affen geben.

Der unvorsichtige Baur.

Ein Baur in der Provinz Touraine, in Frankreich hatte ein Schwein, welches, man weiß nicht wie, toll wurde, der Baur schlug es also todt, und schleppte es auf den Schindanger. Da wurde es von den Wölfen gefressen, welche darauf ebenfalls wüthig wurden, und in der ganzen Gegend ein entsetzliches Blutbad anrichteten. Mehr als 60. Personen haben ihre Wuth erfahren, viele sind todt geblieben, und bey 40. liegen gefährlich darnieder. Eben das Schicksal hat auch eine grosse Menge Vieh erfahren. Man hat hierauf eine grosse Jagd gegen diese Thiere angestellt, wobey sich 6000. Mann befunden haben, aber man hat keinen einzigen Wolf angetroffen. Seitdem vernimmt man auch nichts mehr von ihnen; vielleicht sind sie also an den bey ihren Anfällen empfangenen Wunden verreckt, vielleicht haben

sie sich auch anderwärts hinbegeben, und pflanzen ihre Raserey und den allgemeinen Jammer weiter fort. Eine grosse Warnung zur Vorsicht mit dergleichen todten Thieren, wie das Schwein des Bauers war.

Unglückliche Tochter.

Strassburg vom 17. April.

Es ereignete sich daselbst eine traurige Begebenheit. Die Tochter eines ansehnlichen Kaufmanns, ein junges, schönes und wohlhabendes Frauenzimmer, als solche mit einer Anverwandtin aus Worms auf den prächtigen Münsterthurn gestiegen war, stürzte unglücklicher Weise von der Höhe desselbigen auf das Pflaster vor der grossen Kirchthür herab, ein Fall, der vielleicht noch niemals geschehen, so lange der Thurn stehet. Ihre Geschwisterte stiegen mit der freunden Person noch einige Treppen höher, sie aber blieb allein auf dem grossen Platz, um die Stadt und Gegend zu besehen. Sie stellte sich zu dem Ende auf eine von den steinernen Bänken. Zum Unglück fiel der Staucher aus ihrer Händen, und um ihn in Geschwindigkeit wieder zu erhaschen, bogte sie ihren Leib über das Geländer, so daß der obere Theil desselbigen das Uebergewicht bekam. Noch wußten ihre Anverwandten, als sie wieder herab kamen, nichts von dem Fall, sie meyneten, das Frauenzimmer hätte sich versteckt, allein ein Wächter sahe unter den Aufstuf der Leute, welcher ein erbärmlicher Anblick, ihre Schwester zerquetscht und ganz zermalmet zu sehen. Sie blieb im Fallen zmal hängen. Einmal fiel sie auf den Kopf, und zweymahl auf die Füße. Man konnte ihre zermalmeten Körper wie eine Kugel zusammen rollen.

Von dem Diebs Mörderischen Unternehmen.

Utrecht in Holland den 14. Heumonath 1773.

Eine gewisse Wittwe, die einen kleinen Gasthof an der Landstrasse bewohnte, hatte in einer Lotterie 2000. Gulden gewonnen. Sie war nun entschlossen, den Rest ihres Lebens in Ruhe zuzubringen, und niemand mehr zu bewirthten, dahero sie den Schild herein nahm, am obigen Abend kam ein Deutscher, der im letzten Krieg als Soldat gedient hatte, und bey besagter Wittwe öfters sein Quartier nahm, vor ihr Haus, und begehrte beherbergt zu werden, welches sie ihm aber abschlug, und ihm sagte, wie das sie daß Wirthen aufgegeben habe, und weder zu Essen noch zu trinken fürs Geld mehr halte. Der Husar hielt bey ihr an, sie möchte ihm, da er sehr müde sey, nur das blossе Nachtquartier geben, in welches sie, jedoch mit Widerwille einwilligte. Nach 11. Uhr klopfen verschiedene Kerls an der Hausthüre. Der Husar, der in einer obern Kammer lag, erwachte davon, sah zum Fenster heraus und sahe zween Männer, die in Mäntel versteckt waren, und verlangten mit der Frau Wittwe über ein Geschäft von der äussersten Wichtigkeit zu reden. Der Husar gieng herunter, und hinterbrachte der Wittwe seinen Argwohn, und nachdem er sie in ein Zimmer zu ihrer Sicherheit eingeschlossen, gieng er mit ein paar Pistolen und seinem Säbel, mit welchem er immer reisete, die Hausthür aufzumachen. Als er sie eröffnet, lief er vor ihnen hin in die Küche, mit dem Vorsatz, abzuwarten was erfolgen würde. Die verkleideten Kammern ihm nach, und da sie einen be-

waffneten erblickten, der parat war sie zuempfangen, gaben sie augenblicklich Feuer auf ihn, allein ohne Wirkung, die Kugeln giengen durch des Husars Mantel und Hut. Auf dieses hin sah er sich berechtigt, zurück zu fenren. Er nahm in jegliche Hand eine Pistole, und schoß glücklicher Weise die Kerls über den Hauffen, daß sie auf der Stelle blieben. Nachdem er die Pistolen wieder geladen, und die Thüre geschlossen hatte, gieng er wieder zu seiner Wirthin, und bleibt mit selbiger bis es Tag war auf, und gieng alsdann in die Stadt, um dem Magistrat zu erzehlen, was ihm begegnet wäre, und anzuhalten, daß die todten Kerls der Gewohnheit und Ordnung gemäß möchten besichtigt, und weitere Untersuchung vorgenommen werden. Er ward zum Schulz oder Landrichter von der Gegend gewiesen, allein man sagte ihm, daß weder dieser noch der Vogt bey Haus wäre, sondern wegen gewissen Berrichtungen ausgehen müssen. Der Husar gieng nun zum obersten Richter, vor welchem er die Sache anheischig machte, und vom selbigen erhielt, daß er selbst nach der Wittwe ihrer Behausung sich begab und die Untersuchung veranstaltete. Allein wie groß war nicht die Bestürzung bey allen Umständen als es sich nach Abwaschung der Gesichter dieser Todten die voller Blut waren erprobte, daß es niemand als der Schulz und sein Vogt selber war, die hieher kamen, und auf die Aussage, daß diese Wittwe einen beträchtlichen Gewinnst aus der Lotterie erhalten hätte, selbige morden und bestehlen wollten. Die erschossenen Körper sind etliche Stunden auf dem Marktplatz öffentlich aufgehängt, und hernach verbrannt und ihre Asche in den Canal geworfen worden.

Vor

Vorstellung eines wohlverwahrten Dieben.



Zu einem Wiener Kaufmann kam ein Grieche und bat ihn eine Kiste auf eine Zeitlang in Verwahrung zu nehmen, und das geschah. Am nämlichen Abend besuchte den Kaufmann ein guter Freund, dessen kleiner Hund unaufhörlich gegen die Kiste bellte. Man schöpft endlich Verdacht, und theilte den auch denen Gerichten mit; diese öffneten die Kiste, und fanden einen Kerl mit einem Bund Dietrichen drinnen. Darauf wurde er in Verhaft genommen, und die Dietrichen werden vermuthlich ihm nicht zum Gebrauche dienen.

Der alzufreygebige Bruder.

Ein Engländer kam von Ostindien mit 800000. Pfund Sterling zurücke, (ein St. halt noch unserm Geld 8. bis 9. fl.) und erkundigte sich nach seiner Schwester, die er dienend verlassen hatte, sie kam, er war erfreut sie gesund zu sehen, ermahnte sie zu fernerm Wohlverhalten in ihren Diensten, so wolle er als ein zärtlicher Bruder für sie sorgen, und zum Beweise gab er ihr als einen brüderlichen Willkomm, eine Guinee. (Nach unserm Geld 7. Gulden.

Von den Beütelschneidern.

Paris vom 15. Hornung.

Die Beütelschneider in dieser Hauptstadt sind unerschöpflich an listigen Streichen, vorige Wochen wurde in der Tempelstrasse eine Gant gehalten, und da die Kälte so dringend war, so stuhnden die Weiber um eine Kohlsfannen herum; einer dieser Gantdebe warf eine Flaschen voll Brandtwein welche darein zerbrach, so gleich ergriffen die Flammen die Röcke dieser Weibern und steigen bis oben an die decke des Saals, man glaubte das Leben einzubüssen und mithin nahm alles die Flucht, diese Kerl machte sich die Zeit dieses Vermens zu Nuze um sich eines Saks zu bemächtigen worinn sich das von den Effetti erlöfte Geldt befande mit welchem sie augenblicklich verschwunden, die Sum war beträchtlich.

Der ungeduldige Malificant oder Missethäter.

Johann Chapman, ein Matrose, sollte zu Chester in Engelland wegen Diebstahl gehangen werden. Als er auf den Karren kam, schmiß er das Gebetbuch, das man ihm gab, unter einen Haufen seiner Cameraden, die es zerrissen; sties den Priester, weil ihm die Hände gebunden waren, mit dem Kopf vom Karren herunter, und sprang hinter ihm drein; ward wieder ergriffen und zur Richtstatt gebracht; wollte weder selbst beten, noch beten hören; erwischte von ohngefehr unter der Execution den Daumen des Scharfrichters; biß ihn ab; behielt ihn im Mund, und ward gehangen.

Der listige Soldat.

Im Oesterreichischen sollte ein Soldat gehangen werden, er stand schon im Craise, schon hatte der Auditeur das Urtheil verlesen, und er war losgeschloffen, da stellte er sich, als ob ihm übel würde, ließ ein in Händen habendes Schnupstuch fallen, bückte sich darnach, und unter dem bücken ersah er seinen Vorthell, fuhr, wie ein Blitz, durch, und erreichte mit der größten Geschwindigkeit, ob ihm gleich das ganze Commando nachsetzte, glücklich das Dominicaner Kloster. Vor dieses Versehen bekam jeder Gemeine 25. Prügel, und die Officiere kamen auf 3. Tage zum Profoße; der Delinquente aber wurde losgegeben; und verdiente dieses. Derjenige, welcher zwey queer Flinger vom Todesstrang noch solche Projecte denken, und sie mit Stärke ausführen kann, muß ein rüstiger Kerl seyn, und kann lebend noch besser gebraucht werden.

Der böse Mann.

Zu Wien tödte sich ein Schuster mit einem tüchtigen Schluck Scheidewasser aus Herzenleid, weil seine liebe Hausfrau, welche sehr gefährlich krank war, besser zu werden anfieng. Der böse Mann empfieng aber auch noch auf dieser Welt seine Strafe, und starb nicht eher, als bis er durch das Zerfressene seiner Eingeweide unsägliche Quaal ausgestanden hatte. Wie sanft starb dagegen Johann Gründer, ein holländischer Soldate im Haag; er hatte einige Weiber gehabt, aber nie sich drum bekümmert, ob sie lebten, oder stürben; dadurch ward er 115. Jahre alt, und rauchte kurz vor seinem Ende 3. Pfeifen Toback.

Zum

**Zum beschluß gedenken wir auch nach von einigen spaß-
haften Begebenheiten die sich dieses Jahr
sollen zugetragen haben.**

Die wohlfeile Zeche.

In Spanien kam ein sehr wohlgekleideter Mann vor ein Wirthshaus, und forderte für 6. Penny Puasch; der wurde ihm in einen silbernen Becher gebracht, und er bezahlte sogleich seine 6. Penny! als er aber ausgetrunken hatte, nahm er den Becher auch mit. Flugs der Wirth auf sein Pferd, und hohlte den Mann eine halbe Meile vom Wirthshaus ein, als er eben sein Pferd tränkte. Her mit dem Becher! den Augenblick sagte der Mann, brachte aber dafür ein Pistole herans, und fragte den Wirth, wie viel er ihm noch Geld nachgebracht hätte, und das müßte alles her, Summa Summarum 7. Guineen, ohne das Silbergeld, und so ritt der Wirth wieder leerer nach Hause als er gekommen war.

Die böse Frau.

Zu Paris war eine böse Frau, wie es denn dort einige geben soll, die ermordete ihren guten Mann, der ein wenig betrunken nach Hause kam, und hatte das vielleicht nicht im Sinne. Sie schmiß ihm bloß eine leere Flasche an den Kopf, und er starb. Hätte sie ihm eine volle Flasche in den Arm geworfen, so hätte sie nunmehr keinen bösen Handel auf dem Hals, und keinen Gewissensscrupel auf der Seele.

Der verspottete Dickbauchige.

Zu Neapolis spottete jemand eines dicken Mannes, und sagte andere Leute tragen ihren Ranzen auf dem Rücken; du aber trägst deinen vornen. Allein der Dickbauchige antwortete: Wenn einem die Dieben so nahe auf den Hals kommen, so muß man es ja wohl so machen.

Der blinde mit der Laternen.

In Ungarn gieng einstens ein blinder Mann bey der Nacht über die Strasse, und hatte in der einen Hand eine Laterne, und in der anderen Hand einen Krug mit Wasser. Es begegnete ihm ein junger Mensch und griff den Blinden beym Arm und sprach zu ihm! du bist mir wohl ein rechter Narr, was hilfst dir doch die Laterne, da doch Tag und Nacht bey dir einerley ist. Hierauf gab der Blinde mit lachendem Munde zur Antwort: Ich trage die Laterne nicht meinerwegen, sondern für solche närrische Kerls, wie du einer bist, damit sie mir nicht auf den Leib laufen.

**Der Durst bey einem hitzigen
Fieber.**

Ein Kranker zu Wien, der an einem hitzigen Fieber hart danider lag, stand zu gleich gemaltigen Durst aus. Als die Aerzte vor seinem Bette berathschlageten, wie man wider den Durst ein bewährtes Mittel finden möchte, so sagte der Patient: Meine Herren, sorgen sie nur erst dafür, wie sie mir das Fieber vertreiben, den Durst will ich hernach schon selbst wegbringen.

Die vorsichtige Frau.

Ein Tischler in Sardinien, der in den letzten Zügen lag, sagte zu seiner Frau, welche in Thränen zerschmelzen wollte. Höre mein liebes Weib, wenn ich sterbe, so muß du unsern Gesellen Johannes heurathen; er ist ein guter Kerl, und bey unserm Handwerke muß einer seyn, der arbeiten kan. Ach mein lieber Mann, antwortete sie, du hast Recht, ich habe schon daran gedacht.

Lands-

Landwirthschaftliche Nachrichten.

Neu erfundenes Mittel wider die Vieh-Seuche.

Man macht folgendes Mittel bekandt um das Vieh von der Seuche zu bewahren, wo man dem kranknen Vieh wilde saure Holz Apfel zu essen gibt, oder davon den Esig, in der Quantität 2. Löffel des Tags für jedes Stück Vieh, unter dessen gewöhnliches Getränke menget, so wird fast alles Vieh erhalten. Man hält sich daher verpflichtet dieses zum allgemeinen Nutzen bekandt zu machen, und dabei anzumerken das die gemeinen inländischen sauren Apfel mit gleichem Nutzen gebraucht werden können.

Das ein Stück Vieh schön gehörnet werde.

Man muß auf der Seite, wo das Horn hinwachsen soll, an dasselbe 2. bis 3. kleine Kerben, einer Messerrücken tief einschneiden oder sägen, so wächst es, sich umwendend, dahin.

Für den Durchlauf der Kälber.

Wann ein Kalb den Durchlauf bekömt, soll man ihm Kriede in die Milch schaben, und mit einem Horn in den Hals schütten. Armenischer Bolus und Mondmilch so in denen Alpen-Hölenen gefunden wird, ist auch gut: Berg-Crystall ist am besten, kan sehr fein gepülvert in der Apothecke gekauft werden.

Anmerkung.

Es ist zwar nicht leicht gründliche Regeln anzugeben, die vor den gemeinen Mann nützlich sind daß er sich derselben bedienen kan, dann das meiste wird auf unbequeme mühsame Art von unbekandten Hilfsmitteln angegeben, so daß man kein Gebrauch als mühsamer weise davon machen kan, desnahen wird man trachten das bequemste bekandt zu machen. Dabey muß man auch noch bedenken, daß einige Vieh-Dokter und gemeine Leuten, wenn ein Vieh krank wird und sie die Ursache der Krankheit nicht so gleich in ihr Gehirn fassen können, es so gleich dem Teufel und seiner Brut den Heren u. d. g. schuld geben, da doch dieses keinen Grund hat, und nur ein alter Aberglaube ist, dann es sind natürliche Zufälle, gleich wie die Menschen vielen Krankheiten unterworfen sind, also kan sich auch verschiedenes bey dem Vieh ereignen.

Neue Erfindungen.

Man hat seit weniger Zeit um die Pompen zu den Feursprizen zu einer geschwinden und kräftigern Wirksamkeit auf die vom Feuer ergriffene Gebäude zu bringen in Leipzig folgenden Bericht bekandt gemacht: Man schüttet in das Wasser dessen man sich hiezu bedienen will 5. oder 6. Pfund Potasche mehr oder weniger nach der Bedürfniß des Wassers, so man braucht. Wann das Wasser solchergestalt zubereitet und auf die angezündete Theile des Gebäudes geführt wird, so dämpft es die Flamme, und das solchergestalt genezte Holz wiederstehet dem Feuer. Wann es die Zeit erlaubet, so muß man diese Materie in einem Kessel siedenden Wassers vergehen lassen, und
von

von Zeit zu Zeit von diesem Wasser, in dem es noch siedend, einige Nomer voll in das Behaltniß der Pompe schütten.

Verschiedene Landleuthe von Colombe im Dauphine haben durch die Erfahrung gefunden, daß das 2-jährige Korn so zum Saamen gebraucht wird, dem Karbunkel nicht unterworfen sey, daß die Aehren viel weisser und stärker würden, und daß das Getraid weit besser ausgabe, und mehr werth sey. Diese Erfahrung die sich leicht wiederholen läßt, verdient die Aufmerksamkeit der Landleuthe; man muß dabey acht haben, daß man das reiffeste Getraide von der besten Eigenschaft, und so nicht unter dem Schatten der Baume gewachsen, dazu auswähle.

Brand im Wäizen Komt von unreifen Saamen her daher bey der Ernde die vollkornensten und düresten Körner, hingegen in nassen Jahren 2. jährig wohlgebuzt und getrockneter Saamen zu gebrauchen ist.

Ein Hanöverischer Landmann hat entdeckt, um seine Felder von den Maulwürfen zu verwahren: Man soll nemlich frischen Ziegenmist an die Stelle bringen lassen, wo Maulwurf-Hügel wahrgenommen würden, durch dessen blossen Geruch sie alle verjagt werden.

Daß die Mäuse dem Getraid in denen Scheuren nicht so viel Schaden thun, so streue man den Boden, worauf das Getraid ligt, mit vielen Erten-Laub, so werden sie vertrieben.

Richtige Verzeichnuß, wie viel in letzt verwichenem 1772 sten Jahr, in denen Städten Zürich, Bern, Schaffhausen, St. Gallen und Appenzell V. R. Geböhren, Gestorben, und Ehen worden.

	Geböhren		Gestorben		Ehen
Zürich	343		635		356
Bern	359	•	375	•	
Schaffhausen	149	•	160	•	57
St. Gallen	154	•	256	•	58

Im Land Appenzell Auffer-Rooden.

	Geböhren	Gestorben	Ehen		Geböhren	Gestorben	Ehen
Zrogen	49	125	19	Heiden	17	81	8
Herisau	125	325	57	Wolshalden	31	65	9
Hundwil	20	108	23	Rehetobel	20	104	16
Urnäsch	96	192	34	Wald	28	67	8
Grub	11	47	3	Müthi	10	24	8
Zeüffen	46	180	35	Waldstadt	14	59	13
Gais	50	166	21	Schbnengrund	11	24	5
Speicher	51	150	23	Bühler	28	90	13
Walzenhausen	17	51	18	Stein	21	92	13
Schwellbrunnen				Ruzenberg	12	30	7